



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

55/56 (26.2.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310411](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310411)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

U-Boote versenken 35 185 BRT

Wieder 106 Terrorflugzeuge heruntergeholt / Terrorangriffe auf Augsburg, Regensburg u. Fürth

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Danzig und Kriwoje Ruz, sowie nordwestlich Kirovograd schalteten zahlreiche von Panzer- und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets unter hohen feindlichen Verlusten.

Bei Swenigorodka warfen unsere Truppen die Bolschewisten aus stark ausgebauten Stellungen.

Im Gebiet südlich des Pripiet kam es zu erbitterten Angriffs- und Abwehrkämpfen. Dabei wurden von 40 angreifenden feindlichen Panzern 37 abgeschossen. Eigene Kavallerieverbände führten erfolgreiche Unternehmungen tief in das Gebiet der Pripietkümpfe durch.

Fortgesetzte Angriffe der Sowjets südlich der Beresina wurden abgelehnt. Nördlich Rogatschew erkannten unsere Truppen gegen den mit überlegenen Kräften angreifenden Feind nach harten Kämpfen einen vollen Abwehrerfolg.

Auch westlich Kriwoje Ruz, südöstlich Witebsk und im Nordabschnitt der Ostfront schalteten feindliche Angriffe zum Teil im Gegenangriff.

Im Südabschnitt der Ostfront hat sich die besetzte 15. Infanteriedivision unter Führung des Generalmajors Sperl hervorragend bewährt.

Im Landekopf von Nettuno führten eigene Angriffe zu örtlichen Stellungenverbesserungen. Im Verlauf dieser Vorstöße entwickelten sich stellenweise schwere Artilleriekämpfe.

Deutsche Kampffliegerverbände griffen in den Abendstunden des 25. Februar Schiffsammlungen im Hafen von Anzio an. Drei feindliche Transporter mit 24 000 BRT und ein Zerstörer wurden durch Bombentreffer schwer beschädigt. Mit der Vernichtung eines weiteren Transportschiffes ist zu rechnen.

Nordamerikanische Bomberverbände setzten auch gestern bei Tage ihre Angriffe gegen Orte in Süddeutschland besonders gegen die Städte Augsburg, Regensburg und Fürth fort.

In der vergangenen Nacht griffen britische Terrorverbände abermals die Stadt Augsburg an. Es entstanden besonders in den Wohnvierteln starke Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste.

Einige feindliche Sturflugzeuge warfen Bomben in West- und Norddeutschland.

Unsere Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen 106 britisch-nord-

amerikanische Flugzeuge, darunter 102 viermotorige Bomber.

Im Kampf gegen den feindlichen Nachschub versenkten Unterseeboote im Atlantik, im Mittelmeer und im Indischen Ozean sieben Schiffe mit 35 185 BRT, elf Frachtkriegel sowie zwei Geleitzerstörer. Drei weitere Schiffe wurden torpediert.

Im Kampf gegen den feindlichen Nachschub versenkten Unterseeboote im Atlantik, im Mittelmeer und im Indischen Ozean sieben Schiffe mit 35 185 BRT, elf Frachtkriegel sowie zwei Geleitzerstörer. Drei weitere Schiffe wurden torpediert.

Heldentod eines Mannheimer Ritterkreuzträgers

Berlin, 26. Februar.

Oberleutnant d. R. Alfred Langguth, am 24. Oktober 1908 als Sohn des Kaufmanns Hermann L. in Mannheim geboren, war am 31. März 1943 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden. Als der Feind im Frühjahr 1943 im Raum von Wjasma mit starken Kräften die deutsche Abwehrbewegung zu stören versuchte, wehrte Oberleutnant Langguth mit seiner Kompanie alle Angriffe des Feindes ab und rief seine Grenadiere immer wieder zu erfolgreichen Gegenstößen vorwärts. Als die Kompanie von starker Übermacht an beiden Flanken umgeben wurde, hielt der vorbildliche Kompanieführer aus eigenem Entschluss in der Stellung der Gefechtsvorposten so lange aus, bis die Hauptkampflinie in voller Abwehrbereitschaft war. Am 13. Januar ist der tapfere Offizier an der Ostfront gefallen.

Hier irrt Churchill

Mannheim, 26. Februar.

Am 1. Dezember 1943 stand im Stockholmer „Svenska Morgenbladet“ zu lesen: „Die englische Öffentlichkeit erwartet große Nachrichten zu Weihnachten. Aus der Provinz wollen Hunderttausende nach London fahren, um dort große Ereignisse zu feiern. Alle Hotelzimmer sind bereits belegt.“

Was das große Ereignis sein sollte, war klar: die Kapitulation Deutschlands, der Einzug der siegreichen englischen Truppen in die englische Hauptstadt, die große Huldigungsszene des englischen Volkes vor dem Zenotaph auf dem Trafalgar Square.

Allmählich war es ja auch Zeit für eine solche Schluffeier! Schon im Jahre 1940 hatte Churchill das Ende des Krieges für 1941 vorausgesagt. 1941 vertagte er es dann auf 1942, um es dann 1943 ganz sicher für 1943 zu versprechen. Begreiflich, daß das englische Volk endlich einmal die Einlösung der gegebenen Versprechungen sehen wollte, noch mehr begreiflich, nachdem Churchill doch im Sommer 1943 selbst die Eroberung Libyens, den Überfall auf Französisch-Nordafrika, die Landung in Italien, die Kapitulation der Badoglio-Regierung, die ungeheuerliche Intensivierung des Terrorkrieges gegen das zivile Deutschland nicht nur als unerlässliche Voraussetzungen, sondern als selbstverständliche und unumstößliche Garantie des nahen Endesieges bezeichnet hatte.

Es ist nichts mit der Londoner Einzugsfeier geworden. Die Schweinefärberei von Hampshire haben das teure Geld für die Fensterplätze zur Londoner Siegesparade umsonst hinausgeworfen. Wenn sie sich schon an Weihnachten nach London verirrt haben sollten, so konnten sie beim schlechten Whisky vor den Weihnachtsentöpfen der Londoner Gasthäuser sitzen - soweit sie nicht zu den oberen Zehntausend gehörten, denen der Zutritt zu den Klubs und ihren kulturellen und sonstigen Genüssen offenstand. Ganz wider ihr Erwarten war Deutschland nicht zusammengebrochen, weder an der Ostfront, wo Stalin seine Armeen zu ihrer dritten Winteroffensive unter dem Schlachtruf startete: „Diesmal müssen die deutschen Faschisten endgültig über-

die Grenzen Rußlands getrieben werden“, noch in Italien, das Churchill, auch in seinen Vergleichen ein geschmackloser Zyniker, für den „weichen Unterleib der Achse“ hielt, den er „aufreißen“ wollte, noch in den Städten der deutschen Heimat, die die Phosphorkanister der britischen Terrorbomber in tosende Höllen verwandelten, in denen nach Hoffnung und Meinung Churchills jedes Leben, vor allem aber jeder Wille zum Widerstand erloschen war.

Weihnachten 1943 hat so die Engländer enttäuscht. Nun setzt Churchill seine Hoffnung auf Ostern 1944. Irgend ein Phantom muß er ja seinen Engländern vorspielen, wenn sie ihm durch die Wüste von Leiden und Blut, in der er persönlich freilich das Paradies seiner pervertierten, dem Krieg nicht in leidenschaftlichem Dienst, sondern in inbrünstiger, wulstiger Besessenheit ergebene Phantasie sah, weiter folgen sollen.

Im Frühjahr und im Sommer soll, wie er in seiner Unterhausrede angekündigt hat, der große Sturm erfolgen, der Deutschland aus den Angeln heben, seine Heere zermalmern und den Widerstand seines tapferen Volkes zerbrechen soll. Wir zweifeln nicht an dem Ernst dieser Churchill'schen Ankündigung. Ebensovienig wie wir daran zweifeln, daß es Churchill ernst meinte, als er uns mit „unvorstellbaren“ Luftangriffen als Auftakt dieser „großen Invasionsschlacht der Geschichte“ drohte. Churchill meint es immer ernst, wenn sein Haß gegen uns das Wort führt! Wir sind uns auch darüber klar, daß die feindliche Luftoffensive, die wir augenblicklich durchzustehen haben, das Massenaufgebot feindlicher Bomber bei Tag und Nacht, von West und Süd als Einleitung zu dieser gigantischen Anstrengung unserer Feinde anzusehen ist. Montgomery, der englische Oberbefehlshaber der englischen Invasionsarmeen, mag schon recht gehabt haben, als er einem biederen Londoner Bürger auf die Frage, wann denn die zweite Front kommen, zur Antwort gab, die zweite Front sei bereits angetreten. In der Tat stehen wir bereits in der Invasionsschlacht zur Luft: die auf der Erde wird ihr sicher folgen!

Der gigantische Kampf der Luftflotten

Ununterbrochener Ansturm der Angloamerikaner / Ununterbrochener Gegenschlag gegen London

Berlin, 26. Februar.

Der Luftkrieg hat in den letzten Tagen und Nächten eine Intensität und Heftigkeit erreicht, wie sie zuvor in diesem vereinbarungsbildigen Ringen. Vor den Auseinandersetzungen und Entscheidungen, die sich fast stündlich in dem gewaltigen Luftraum von der englischen Insel bis weit hinein nach Deutschland abspielten, müssen zur Zeit selbst die erbitterten Kämpfe an den Landfronten in den Hintergrund treten.

In den zurückliegenden Stunden jagten die Großangriffe einander. Mit geradezu verheerender Wut, die vorläufig selbst durch rekordartige Verluste nicht gemindert wird, versuchen die amerikanischen Luftstreitkräfte immer wieder die Luftüberlegenheit über dem Reichsgebiet an sich zu reißen und die bedenklich kämpfende deutsche Luftabwehr matt zu setzen.

Allein am Donnerstag führten sie drei größere koordinierte Aktionen gegen das Reichsgebiet durch. Obwohl die deutschen Luftverteidigungskräfte in der ganzen zurückliegenden Woche kaum eine Atempause gehabt hatten, konnten sie auch diesen gewaltigen Ansturm erneut zu einem bedeutenden Abwehrerfolg und einer eindrucksvollen Bekräftigung ihrer nicht zu zerbrechenden Schlagkraft gestalten: 125 amerikanische Flugzeuge, darunter 105 viermotorige, blieben auch diesmal als zerschossene und zertrümmerte Wracks über dem Kontinent zurück. Auch angesichts der angerichteten Schäden, die vor allem in Rostock und Schweinfurt größeren Umfang hatten, wird die amerikanische Luftkriegführung dieses Ergebnis kaum als Erfolg werten können.

In der Nacht zum Freitag erhöhte sich diese Rekordabschusszahl auf insgesamt 168 vernichtete Feindmaschinen, darunter 143 Viermotorige, als die Briten erneut die Stadt Schweinfurt heftig bombardierten.

Zählt man die Abschussergebnisse der letzten fünf Tage zusammen, so ergibt sich, daß die britisch-amerikanische Luftwaffe seit der Nacht zum Sonntag über dem Reichsgebiet nicht weniger als 495 Flugzeuge, darunter 437 Viermotorige, eingeebnet hat.

Jeder Tag, der nun eingeleiteten großen Luftoffensive gegen Deutschland hat die Alliierten also weit mehr als ein komplettes Geschwader gekostet. In London und Washington wird man darum wohl überlegen müssen, wie lange ein derartiger Ausblutungsprozess - der in fünf Tagen 4000 Mann des britisch-amerikanischen fliegenden Personals forderte - durchgehalten werden kann.

krater, die den Verkehr wesentlich behindern.“

In einigen Berichten aus London wird darauf hingewiesen, daß bei den letzten Angriffen vor allem Sprengbomben abgeworfen worden sind, wodurch viele Personen unter zusammengefallenen Häusern begraben wurden. Da der Angriff sich über die ganze Stadt verteilt habe, sei die Hilfsarbeit „im großen Umfang kompliziert“ worden.

In einem Londoner Kommentar heißt es: „Die Warnung von amtlicher Seite, daß die Luftwaffe beträchtliche Bomberverbände nach Frankreich verlegt hat, erhielt in der letzten Nacht wieder eine grimmige Bestätigung, als sehr starke deutsche Kräfte Brände in zahlreichen Londoner Gebieten entzündeten und Dutzende von Personen durch Sprengbomben töteten, die aus großer Höhe durch starkes Flakfeuer hindurch abgeworfen wurden.“

Durch die Serie der deutschen Großangriffe ist der Londoner Luftschutzdienst bereits so stark durchbelastet worden, daß der englische Innenminister Morrison eine gesetzliche Anordnung über die Heranziehung von Ausländern zur Feuerwache erlassen mußte.

Unsere Verluste und die der Gegner

Auch dieser jüngste deutsche Großangriff gegen London konnte mit äußerst niedrigen Verlusten durchgeführt werden. Nur wenige deutsche Kampfflugzeuge fielen den außerordentlich starken britischen Verteidigungskräften zum Opfer. Dadurch unterscheiden sich unsere wirkungsvollen Bombardements in ganz wesentlichem Maße von den britisch-amerikanischen Angriffen gegen das Reichsgebiet, die ständig mit höheren Ausfällen behaftet werden müssen. Bei ihrem letzten Angriff setzten die amerikanischen Luftstreitkräfte wieder einen enormen Apparat in Tätigkeit, um die deutschen Luftverteidigungskräfte aufzusplitteln und nach Möglichkeit zu einem weniger opfervollen Bombardementsergebnis zu kommen. Sie führten diesmal ihre Angriffe sogar aus drei verschiedenen Richtungen durch. Sowohl von der Ostsee her wie aus Holland und über die Alpen

fliegen beträchtliche Bomberkräfte unter starkem Jagdschutz in das Reichsgebiet ein. Zu ihrer Überraschung trafen die amerikanischen Geschwader, die von der 8. amerikanischen Luftflotte in England und der 15. amerikanischen Luftflotte in Italien gestellt wurden, schon weit vor den Zielgebieten auf äußerst heftigen Widerstand. Hunderte deutscher Jagdflugzeuge durchbrachen immer wieder die doppelten und dreifachen Sicherheitsgürtel der begleitenden Jagdflugstreitkräfte und fügten den amerikanischen Bomberverbänden schwerste Ausfälle zu.

Die amerikanische Luftkriegführung, die am Beginn ihrer großen Offensive erklärt hatte, daß sie vor allem die deutsche Abwehr durch pausenlose Angriffe ermüden wolle, muß zu der schmerzlichen Feststellung kommen, daß ihr diese Absicht durchwegs nicht geglückt ist, sondern daß im Gegenteil die amerikanischen Verluste sich ständig erhöhen.

Verletzung des schweizerischen Luftraumes

Bern, 26. Februar.

Am 26. Februar 1944 wurde unser Luftraum erneut durch alliierte Flugzeuge verletzt. Eine große Zahl englischer Bomberflugzeuge überflog vor allem den nördlichen Teil unseres Landes zwischen 20.37 und 1.25 Uhr in nördlicher Richtung. Ein viermotoriger Bomber, dessen siebenköpfige Besatzung sich durch Fallschirmsprung retten konnte, stürzte um 1.07 Uhr bei Butal in der Nähe von Einsiedeln ab. Von der Besatzung konnte bis zur Stunde erst ein Teil aufgefunden und interniert werden.

Vorher war amtlich u. a. mitgeteilt worden:

In den ersten Nachmittagsstunden des 25. Februar überflogen alliierte Flugzeuge wiederholt den schweizerischen Luftraum im Norden und Nordwesten. Das erste Flugzeug stürzte in der Gegend von Kirchberg in Toggenburg ab und zerschellte. Ein zweites amerikanisches Flugzeug mußte in Dübendorf landen.

Angst vor Invasion?

Aber Churchill täuscht sich in einem: er täuscht sich in seiner Annahme, das deutsche Volk könnte vor dem Invasionsbilde, das er, der geübteste Greuelzeichner, der jemals auf der politischen Bühne stand, zeichnete, knieloch werden. Das Gegenteil ist der Fall: Das deutsche Volk sehnt die Invasion herbei. Nicht aus Leichtsinne und aus Übermut. Nicht aus der sträflichen Vorstellung heraus, der Gang, zu dem es angetrieben wird, wäre ein militärischer Spatzgang. Nicht auch aus einem blinden Vertrauen heraus auf die Wunderwirkung irgendwelcher geheimnisvoller Waffen, die es davor bewahren würden, mit seiner eigenpersönlichen Tapferkeit sich dem glühenden Atem der kommenden Schlacht zu stellen. Es weiß, daß die Invasion ein Kampf auf Leben und Tod werden wird, und es weiß, daß es keine unersteiglichen Mauern und keine kriegsentscheidenden Waffen gibt. Jede Mauer ist soviel wert wie der Mann, der auf ihren Zinnen steht; und jede Waffe trägt das Geheimnis ihres Erfolges nicht in sich, sondern empfängt es von dem Mann, der sie bedient. Wir werden nicht umhin können, der Soldat an der Front und der Bürger in der Heimat, das Letzte an Mut und Kraft an die große Probe zu setzen. Und wir wissen das.

Aber wir wissen auch, das andere: ohne diese große Probe kann es keine Entscheidung, keinen Sieg und keinen Frieden geben. Der Krieg hat sich festgefahren. Er muß mit einem gewaltigen Ruck aus der Erstarrung gelöst werden. Solange die letzten Kräfte der in einander verbissenen Nationen erprobt sind, bleibt der Friede, die Menschen mögen ihn noch so ersehnen, im dunklen Winkel des Schicksals. Erst diese letzte

große Probe macht den Weg ihm frei. Daß dieser Weg über Hunderttausende von Leichen führen wird, ist Verhängnis und Schuld, aber nicht mehr zu ändern. Es wäre zu ändern gewesen 1939, 1940, 1941, als der Führer den Gegnern die Hand zum Frieden reichte. Heute gibt es kein Ausweichen mehr.

Das Wissen davon steckt tief in den Völkern, in den anderen wie in dem eigenen. Und mehr vielleicht als alle politischen und militärischen Gründe ist es dieser psychologische Grund, der diese letzte Probe der Invasionsschlacht unabwendbar macht: die Völker sind bereit, die endliche Entscheidung mit ihrem Blut zu erzwingen. Daher schrecken uns die Invasionsdrohungen der anderen nicht; wir nehmen sie mit Aufatmen zur Kenntnis, ja wir erwarten mit Ungeduld den Tag, an dem die Drohung Wirklichkeit wird.

Denn wir wissen, daß am Ende dieser Probe unser Sieg stehen wird. Das ist ein Wort, das vermessen klingen mag, und es ist doch die größte Selbstverständlichkeit. Denn Kriege sind nicht zu führen ohne den Glauben an den Sieg, und Entscheidungsschlachten sind erst recht nicht ohne diesen Glauben durchzukämpfen. Wer an seiner Sache zweifelt, kann nicht erwarten, daß sich das Schicksal mehr zu ihr bekennt, als er selbst: er gibt in Wahrheit dem Feind die größte Chance.

Freilich: mit dem Glauben allein ist es nicht getan; er mag Berge versetzen, aber er kann nicht Schlachten gewinnen. Das Wissen um den Sieg muß aus tieferen Quellen als aus dem Vertrauen auf ein wohlgeordnetes Schicksal: es muß aus dem Wissen um die eigene Berufung zum Siege kommen, und dieses Wissen muß sich wiederum verhalten mit dem Willen, dieser Berufung alles an Kraft,

Kampfraum Kanal - Zu den Großangriffen unserer Luftwaffe auf London



Unser Gegenschlag gegen London

Unser neuer schwerer Großangriff gegen London unterstreicht die Tatsache, daß der Luftkrieg heute keine einseitige Angelegenheit mehr darstellt, sondern daß die deutsche Luftwaffe nun mit höchster Wirkung wieder zurückschlägt.

Aus vorliegenden britisch-amerikanischen Berichten läßt sich erkennen, daß der neue deutsche Schlag gegen die britische Hauptstadt noch von gesteigerter Wirkung war. „In einem Regen von Brand- und Sprengbomben“, so berichtet das „Aftonbladet“, spielte sich eine Reihe tragischer Episoden ab, und der Umfang der Brände war von größerer Ausdehnung als je zuvor. Wohin man den Blick wandte, überall brannte es. Zu den Lösch- und Aufräumungsarbeiten wurden nicht nur Feuerwehr- und Heimwehrabteilungen, sondern auch britische und amerikanische Soldaten, sowohl Seeleute wie Flieger herangezogen. In vielen Londoner Straßen gähnten große Bomben-

an Geduld, an Tapferkeit und an Opferfreude zu widmen. Der wahrhaft Beherzeste ist der wahrhaft Kämpfer: denn er schaut immer ein Stück über den Kampf voraus auf sein Ziel, und alles, was der Kampf ihm abfordert, erscheint ihm gering gegenüber der Größe dieses Zieles.

Das deutsche Volk hat aber soviel Zeichen einer schicksalhaften Gnade und einer geschichtlichen Berufung erfahren, daß das Schicksal ein Narrenspiel mit sich selbst treiben würde, wenn es uns jetzt fallen ließe. Das Schicksal hat allerdings umgehört auch uns vor so geschichtliche Proben gestellt, daß wir uns vor uns selbst schämen müßten, wenn wir den Gedanken schmeuteten, daß die Probe, die es uns in der letzten Entscheidung stellt, auch die schwerste sein wird.

Wir wollen und werden sie so bestehen, daß wir uns weder vor dem Schicksal, noch vor uns selbst, noch vor denen, die nach uns kommen, zu schämen haben! Dr. A. W.

Der Luftkrieg im Urteil der anderen

Von uns. Berliner Schrittleitung
Berlin, 26. Februar

Das Interesse von England ist schnell von der Churchill-Rede wieder auf die allgemeine Lage zurückgegangen. Vorherrschend in der Öffentlichkeit und Presse ist der starke Angriff und Abwehrgeist der deutschen Luftwaffe. Der neue deutsche Großangriff auf London steht auch in den Betrachtungen der neutralen Zeitungen im Vordergrund; besonders wird er in der schweizerischen und schwedischen Presse herausgestellt, die über die Wirkung der Angriffe längere Telegramme ihrer Londoner Korrespondenten bringen, wobei immer wieder zu berücksichtigen ist, daß auch diese Telegramme in London zensuriert werden.

Wenn der englische Rundfunkkommentator Robert Frazer in der Sendung am Freitag sagt, „wir haben sehr gehofft, bis zum Ende des Krieges ohne Luftangriffe durchzukommen“, dann gibt der „Völkische Beobachter“ die zutreffende Antwort: „Für unsere Planmäßigkeit stehen den Engländern die wirklichen Beweise noch bevor.“

Es ist zum anderen die deutsche Abwehr gegenüber den Massenterrorangriffen auf deutsches Gebiet, die nicht nur neutrale Zeitungen, sondern auch englische Zeitungen sehr eindrucksvoll beschäftigen. Der Militärkommentator der „Times“ rafft sich zu dem Geständnis auf, die deutsche Abwehr habe sich mächtig gesteigert, und „Evening Standard“ schreibt, man müsse mit einer schnellen Zunahme der von Churchill bereits angedeuteten Verluste der englischen und amerikanischen Flugzeuge rechnen, weil man auch nach dieser Richtung hin die Deutschen unterschätzt habe.

Der „Zürcher Tagesanzeiger“ schreibt, die Deutschen würden überall einmal die Angriffsmöglichkeiten des Gegners sich auswirken lassen, um, sobald sie es an der Zeit hielten, zu eigenen Angriffen überzugehen. Das gelte von der Landfront, und das gelte auch vom Luftkrieg, mit dessen Entwicklung London und Washington kaum zutreffen könnten, was die Reden ihrer Staatsmänner annehmen lassen sollten. Das sind alles Stimmen, die aufhorchen lassen. Es ist so, wie der Londoner Nachrichtendienst gestern sagte: „Der Krieg geht über uns nicht weniger schwer wie über Deutschland.“

Das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz

Führerhauptquartier, 25. Februar. Der Führer hat am 24. Februar dem Arzt und Forscher Dr. Theo Morell, Berlin, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen und ihm diese hohe Auszeichnung persönlich überreicht.

Professor Dr. Morell, der seit 1936 Leibarzt des Führers ist, hat in jahrzehntelanger Arbeit als Vorkämpfer auf dem Gebiet der Vitamin- und Hormonforschung sich besondere Verdienste erworben.

Inspektion der KLV-Lager im Generalgouvernement. Stabsführer Moeckel besuchte in diesen Tagen die Lager der erweiterten Kinderlandverschickung im Generalgouvernement.

Landwirtschaftlicher Hilfsdienst auf den Philippinen. Sämtliche Bewohner der Philippinen bis zu 60 Jahren werden zum landwirtschaftlichen Hilfsdienst herangezogen werden.

Wichtig zu wissen

Aerztliche Atteste für Kuraufenthalt

Eine Prüfung der Vorschläge zur Aenderung der ärztlichen Bescheinigung für Kuraufenthalt mit Generalarzt Professor Dr. Brandt hat ergeben, daß an dem alten Antragsformular festgehalten werden soll. Sachlich sind zwar Gründe vorhanden, die eine Erweiterung und Detaillierung des ärztlichen Zeugnisses rechtfertigen würden, was sich insbesondere auf den Vermerk: „Kriegswichtigkeit des Berufseinsatzes des Kurabnehmers“ bezieht. Jedoch stehen diesen Argumenten gegenüber die starke Überbeanspruchung der deutschen Aerzte, besonders ihre Überbelastung mit schriftlichen Arbeiten. Das neue Verfahren zur Genehmigung einer Heilbadkur mit Vorlage des Attestes bei der Kurverwaltung und Prüfung desselben durch einen beauftragten Kurarzt bringt außerdem von selbst eine genauere Abfassung des ärztlichen Zeugnisses und damit auch Entlastung des Bewerberkreises mit sich.

Hundesteuermarken gelten weiter

Im Interesse der Verwaltungsvereinfachung sowie der Ersparnis von Rohstoffen und Arbeit hat sich der Reichsinnenminister in einem Rundschreiben erklärt, während der Dauer des Krieges in allen Gemeinden, in denen Hundesteuermarken in Gebrauch sind, von der Ausgabe neuer Steuermarken vorläufig abzusehen und die Geltungsdauer der zuletzt ausgegebenen Marken bis auf weiteres zu verlängern. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß nach der Verordnung über die Vereinfachung der Verwaltung die Möglichkeit besteht, die Hundesteuer unter Verzicht auf die Zustellung neuer Herstellungsbefehle durch öffentliche Bekanntmachung allgemein festzusetzen, sofern der Abgabensatz gegenüber dem letzten Veranlagungszeitraum nicht geändert wird.

Nie Barkley - nie Roosevelt

Der Konflikt zwischen USA-Präsident und USA-Kongreß auf dem Höhepunkt

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
KI Stockholm, 26. Febr.

Die Abstimmung über das Veto des Präsidenten gegen die Steuerbill, die am Donnerstag im Unterhaus stattfand, gestaltete sich zu einer vernichtenden Niederlage für Roosevelt. Mit 299 gegen 95 Stimmen hat es das Veto Roosevelts abgelehnt. Auch im Senat ist eine vernichtende Majorität gegen den Präsidenten zustande gekommen.

Von den 299 Stimmen, die gegen Roosevelt abgegeben wurden, entfallen die meisten auf demokratische Abgeordnete, die in Barkley ihren neuen Führer erblickten. Es ist bekannt geworden, daß Barkley in der vergangenen Woche Roosevelt in einer langen Aussprache vor der Einlegung des Vetos gegen die Steuergesetze des Kongresses warnte. Roosevelt schlug jedoch die Warnungen Barkleys in den Wind. Zu spät erst erkannte Roosevelt seinen Fehler. Als Barkley zum Zeichen des Protestes sein Amt als Führer der demokratischen Senatsgruppe niederlegte, sandte Roosevelt ihm durch seinen Sekretär Early ein Schreiben, in dem er ihn beschwor, seinen Entschluß rückgängig zu machen. Roosevelt ließ dieses Schreiben in der Wohnung Barkleys abgeben, ein Zeichen dafür, wie eilig er es plötzlich hatte. Barkley blieb jedoch fest.

In einer 50 Minuten währenden Rede klagte der alte Kongreßveteran Roosevelt im Senat an, daß er darauf ausgehe, die Stellung der gesetzgebenden Körperschaften zu untergraben. Nach dieser dramatischen Ankündigung applaudierten die Senatoren gegen jede Gefühlsheilung zehn Minuten lang; der Stab über Roosevelt war damit auch im Senat gebrochen.

Der Konflikt zwischen dem Kongreß und Roosevelt bildet die Sensation des Tages und beherrscht die meisten Zeitungsartikel in den USA. Die Presse nimmt scharf gegen Roosevelts Stellung und beschuldigt den Präsidenten, daß er „eine böswärtige politische Atmosphäre geschaffen habe.“ „New York Herald Tribune“ erklärt, die Kluft, die zwischen dem Präsidenten und dem Kongreß besteht, sei allzu weit, als daß sie überbrückt werden könnte. Ein Zurückweichen Roosevelts in zwölf Stunden sei nicht mehr möglich. Auch die Freunde des Präsidenten müßten sich jetzt sagen, daß der Wert Roosevelts als Führer der Nation in den kommenden kritischen Monaten ernstlich vermindert sei.

Der New Yorker Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ berichtet, daß nicht nur die Innenpolitik sondern ebenso auch die Außenpolitik Roosevelts in Gefahr sei.

Es sei Tatsache, daß es im Kongreß starke Strömungen gegen das Pacht- und Leihge-

setz und gegen die UNRRA wie überhaupt gegen die gesamte Rooseveltsche Außenpolitik vorhanden seien. Man möchte jedoch die Krisenanstrengungen der USA durch die gegenwärtige Krise nicht beeinträchtigen. Bisher habe Roosevelt im Kongreß eine sichere Majorität besessen. Nun sei nach Ansicht gewisser innerpolitischer Kommentatoren anzunehmen, daß die Feinde Roosevelts auch seine Außenpolitik angreifen werden. Der „Stockholms Tidningen“-Korrespondent in New York nimmt an, daß Barkley, der jetzt völlig freie Hand habe, der kommende Präsidentenwahlkandidat sein werde. Die Demokraten, die gegen Roosevelt stimmten, erblickten in Barkley ihren neuen Führer. Oberst White, der als Unabhängiger kandidieren wollte, hat gleichzeitig erklärt, daß er seine Kandidatur zugunsten Barkleys zurückziehe.

Die kommunistische Wahlhilfe für Roosevelt

Lissabon, 26. Febr. (Eig. Dienst.)

Die Abhängigkeit Roosevelts von den Kommunisten ist jetzt von dem bekannten amerikanischen Politiker Oberst Robert MacCormick, dem Herausgeber der bekannten republikanischen Tageszeitung „Chicago Daily Tribune“ öffentlich festgestellt worden. In einer Ansprache in Paducah im Staate Kentucky legte MacCormick die unterirdische Zusammenarbeit des

USA-Präsidenten mit dem Bolschewismus dar und stellte fest, daß die amerikanische Regierung heute tatsächlich von der kommunistischen Partei ausgehalten werde, obgleich es zahlenmäßig in den USA nicht mehr als eine Million tatsächlicher Kommunisten gebe.

Dieser maßgebende Einfluß der Kommunisten und ihre beherrschende Macht im Weißen Haus sind darauf zurückzuführen, so erklärte MacCormick, daß der Hauptteil der amerikanischen Kommunisten, und zwar rund 400 000 Mann, sich im Staate New York befindet und hier eine Art Machtbalance darstellt. Wenn diese Kommunisten nicht für die Demokratische Partei stimmten, würden bei dem starken allgemeinen Rückgang der demokratischen Wählerschaft die Wahlen in New York für Roosevelt verloren sein. Da der Staat New York aber in das engere Wahlkollegium, das den Präsidenten zu wählen hat, 47 Wahlmänner schickt, unternehmen die Demokraten jetzt verzweifelte Bemühungen, bei der Präsidentenwahl New York auf ihre Seite zu bringen, um damit den größten und oft bei Präsidentenwahlen entscheidenden Staat für sich zu sichern. Um die kommunistischen Stimmen für die Demokraten zu mobilisieren, sei die Partei Roosevelts und der Präsident selbst bereit, die Diktatur der Kommunisten widerstandslos anzunehmen und damit praktisch auch Amerika dem Bolschewismus in die Hände zu spielen.

Die neue Lage in Argentinien

Gerüchte über den Rücktritt Ramirez / Versteckte Drohungen der USA

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

KI Stockholm, 26. Februar. Auf den Entschluß des bisherigen argentinischen Staatschefs General Ramirez hin, auf den größten Teil seiner Ämter zu verzichten, übernahm am Freitag der jetzige Vizepräsident General Farrell die ausübende Macht. Auch der argentinische Innenminister Benito Suarez hat sein Amt niedergelegt. Arbeitsminister Oberst Peron demontierte in einer Pressekonferenz im Kriegsministerium die Angabe, daß Ramirez ganz zurückgetreten sei.

Farrells Übernahme der höchsten Regierungsgewalt kam keineswegs überraschend, sondern ist als das Ergebnis einer Reihe politischer Ereignisse zu werten, die sich in den letzten Tagen in Argentinien abgespielt haben. Gestern wurde die argentinische Hauptstadt von Gesprächen durchschwirrt, die besagten, daß durchgreifende Veränderungen in der Regierung unmittelbar zu erwarten seien. Diese Gerüchte nahmen an Intensität zu, als Einzelheiten über Konfe-

renzen im Kriegsministerium zwischen hohen Militärs, darunter General Gilbert, der vor einiger Zeit von seinem Posten als Außenminister abging, und Oberst Gonzalez, dem früheren Sekretär des Präsidenten, bekannt wurden. Umfassende Sicherheitsmaßnahmen wurden in der Hauptstadt getroffen und politische und militärische Versammlungen lösten einander ab.

In Washington beobachtet man mit nervösem Mißtrauen die Vorgänge in Argentinien. Der stellvertretende Außenminister Stettinius gab in der Pressekonferenz des Freitags den Befürchtungen der USA hinsichtlich der politischen Entwicklung in Argentinien Ausdruck. Die USA, so sagte er, würden zunächst eine abwartende Haltung einnehmen; die Vorgänge in Argentinien würden möglicherweise Konsultationen zwischen den verschiedenen amerikanischen Staaten veranlassen.

Alexander der Vorsichtige!

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 26. Februar. Im Oberhaus nahm Lord Cranborne General Alexander gegen den Vorwurf in Schutz, daß er allzu vorsichtig operiere, so daß die erhofften militärischen Erfolge in Italien ausgeblieben seien. Cranborne meinte, Alexander sei ein erfahrener General; ihm könne nicht der Vorwurf gemacht werden, daß er zu vorsichtig sei. Alexander würde, daß er es mit einem harten und kriegserfahrenen Gegner zu tun habe, demgegenüber man nicht vorsichtig genug sein könnte.

Aus dem neuen Italien

EP. Rom, 25. Februar.

Die Zahl der Kriegsfreiwilligen, die sich in Rom bei den ausfindigen Anwerbungen melden, nimmt, wie der Sender Rom meldet, ständig zu. Nach Bekanntwerden der Gründung der faschistischen Jugendgruppen mit Sitz in Rom haben sich zahlreiche Jugendliche für die erste bewaffnete Einheit „Ehre und Kampf“ gemeldet. Das erste Bataillon wird den Namen „Rom oder den Tod“ tragen und nach dem von der Partei aufgestellten Ansehungsbedingungen aus drei sogenannten Todeskompanien bestehen.

Die Polen auf dem hohen Roß

England ist bitterböse über soviel „Halstarrigkeit“

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 26. Februar. Der polnische Emigrantenausschuß überreichte dem englischen Außenminister eine Note, in der er Stellung nahm zu der Unterhausrede von Churchill, England habe sich mit der Sowjetregierung über eine Annahme der sogenannten Curzon-Linie als polnische Ostgrenze geeinigt. Von amtlicher englischer Seite liegt noch keine Meldung über den Inhalt der polnischen Antwort vor; aber von halbamtlicher polnischer Seite wird erklärt, daß die polnischen Emigranten die Anerkennung der Curzon-Linie nach langer Debatte rundweg abgelehnt haben. In der Londoner Polenzeitung „Dziennik Polski“ wird heute erklärt:

„Polen wird es weiterhin ablehnen, die Curzon-Linie als künftige polnisch-sowjetische Grenze anzuerkennen. Die polnische Regierung wird fest auf diesem Standpunkt beharren. Wenn man uns die Hälfte unseres Gebietes und fast elf Millionen Menschen zugunsten eines anderen Landes nimmt, so kann das polnische Volk eine derartige Maßnahme nicht als eine der Gerechtigkeit oder Vernunft entsprechende Lösung der polnisch-sowjetischen Frage ansehen.“

Diese Stellungnahme hat in englischen Regierungskreisen höchste Erregung hervorgerufen. Der gut informierte diplomatische Mitarbeiter des „News Chronicle“ erklärt, wenn die Auslassung von „Dziennik Polski“ tatsächlich der Auffassung der sogenannten polnischen Regierung entspricht - und daran kann kein Zweifel sein - dann seien die Aussichten für eine Beilegung des polnisch-sowjetischen Streites äußerst gering. Der diplomatische Korrespondent erklärt, die Stellungnahme der polnischen Emigranten lasse wenig von Dankbarkeit für die selbstlosen und unermüdlichen Bemühungen Churchills und Edens im Interesse Polens merken.“

Das neue Sowjetbudget bei Licht betrachtet

Ziffern, die die wirtschaftliche Krise der Sowjetunion bestätigen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

KI Stockholm, 26. Februar. Nach zweijähriger Unterbrechung ist in der Sowjetunion wieder ein Staatshaushaltsvoranschlag veröffentlicht worden. Die Angaben sind allerdings außerordentlich knapp und lassen eine Orientierung nur in sehr beschränktem Maße zu. Man erfährt, daß die Einnahmen und Ausgaben, die für das Jahr 1944 veranschlagt waren, den Betrag von je 246 Milliarden Rubel erreichten. Der Voranschlag für das Jahr 1941, also das letzte Friedensjahr, sah Einnahmen und Ausgaben

in Höhe von 217 Milliarden Rubel vor; die Ausgabensteigerung nach drei Jahren beträgt somit weniger als 40 Milliarden Rubel. Schon diese eine Tatsache allein ist verwunderlich. Man darf nämlich nicht vergessen, daß der Rubel in den letzten beiden Jahren erheblich an innerer Kaufkraft verloren hat. In Wirklichkeit hat man es also nicht mit einer Steigerung; sondern mit einer Verminderung der vorgesehenen Leistungen des Staates zu tun; eine Erscheinung, die ihre Erklärung in dem Verlust der wertvollsten Gebiete und der bestorganisierten Industrie-

anlagen in den ersten Kriegsjahren findet. Da Zahlenangaben für eine genaue Einschätzung des inneren Kaufwertes des Rubels fehlen, ist man bei einem Vergleich der beiden Budgetvoranschläge für 1941 und für 1944 nur auf Schätzungen angewiesen.

Auf der Einnahmenseite des Budgetvoranschlags wird nur die Umsatzsteuer besonders ausgewiesen, die in diesem Jahr den Betrag von 99 Milliarden Rubel ergibt. Für das Jahr 1941 war die Umsatzsteuer auf 125 Milliarden veranschlagt worden. Bei gleichbleibenden Umsätzen müßte die Steuer in diesem Jahr 250 Milliarden Rubel erbringen, weil ihre Sätze verdoppelt wurden; sie ergibt aber nur 80 Milliarden. Daraus kann man schließen, daß die Umsätze im Krieg auf weniger als ein Drittel der Friedensumsätze gesunken sind. Da auch einige Konjunkturwaren für die Käufer nur in beschränktem Umfang zur Verfügung standen, entfällt der Hauptanteil der Umsatzeinschränkung auf den Lebensmittelmarkt. Das Gesetz bestätigt somit alle Angaben über die ungeheure Lebensmittellage in der Sowjetunion. Man kann annehmen, daß die Umsätze an Lebensmitteln in der Sowjetunion heute lange nicht so hoch sind wie im Jahre 1941, obwohl sie damals schon ebenfalls außerordentlich niedrig waren.

Auf der Ausgabe Seite sind 128 Milliarden Rubel für reine Rüstungsausgaben oder für die Erhaltung des Heeres bestimmt. Der nominelle Betrag für das Jahr 1941 betrug 71 Milliarden Rubel. Die Sowjetunion hat auch schon im Frieden ungeheure Summen für das Heer ausgegeben. Die Erhöhung, die heute im Krieg vorgenommen wurde, tritt daher nur sehr gering in Erscheinung.

Von den übrigen Ausgaben entfallen 45 Milliarden Rubel auf staatliche Investitionen und 81 Milliarden Rubel auf das Sozialkommissariat. Das auffallendste Merkmal des Budgets ist somit die geringe Steigerung der nominalen Einnahmen- und Ausgabeziffern. Man kann daraus unter Wahrung der entsprechenden Vorsicht den Schluß ziehen, daß die Sowjetunion das Maximum ihrer Anstrengungen erreicht hat.

Konzentration der Staatsführung in Japan

Warum Tojo nunmehr auch das Amt des Generalstabschefs übernahm

EP. Tokio, 26. Februar.

Mit der Übernahme des Amtes des Generalstabschefs durch Ministerpräsident Hideki Tojo schließt eine innenpolitische Entwicklung ab, die seit 1941 immer offenkundiger wurde. Die Konzentration aller Aufgaben der militärischen und zivilen Kriegsführung in der Hand des Ministerpräsidenten beseitigt den Dualismus, der zwischen den zivilen Ministerien einerseits und dem Heeres- bzw. Marineminister andererseits innerhalb des japanischen Kabinetts bestand.

Mehr als ein halbes Jahrhundert herrschte das Prinzip der ministeriellen Autonomie, d. h. zwischen den einzelnen Ministerien waren die Kompetenzen haargenau verteilt. Schon während des Chinesisch-Japanischen Krieges 1904-05 ergaben sich daraus Spannungen, die in der Folgezeit - zumal seit dem sogenannten Mandchurischen Zwischenfall von 1931 - immer häufiger zu Kabinettswechseln führten. - Mit der Übernahme der Ministerpräsidentenschaft durch General Tojo begann eine neuer Abschnitt in diesem ministeriellen Machtkampf. General Tojo behielt neben der Ministerpräsidentenschaft das Amt des Kriegeministers bei. Die außerordentlichen Anforderungen, die der Krieg gegen Eng-

land und die USA an Japan stellte, führten in der Folgezeit zu immer stärkeren Eingriffen in die Arbeitsgebiete der einzelnen Ministerien, ferner zur Konzentrierung der Exekutivgewalt in der Hand des Ministerpräsidenten, der ursprünglich nur primus inter pares war.

General Tojo vereinigt heute in seiner Person die vier wichtigsten Ämter, das des Ministerpräsidenten, des Heeresministers, des Munitionministers und schließlich des Generalstabschefs, was einen völligen Bruch mit der Vergangenheit bedeutet.

Eine selbständige Stellung neben General Tojo behaupten heute im Kabinetts nur noch der Außenminister sowie der Marineminister. Zwischen ihnen und dem Ministerpräsidenten herrscht vollstes Vertrauen und enge Zusammenarbeit. Die Stellung des Marineministers, Admiral Schigetarō Shimada, ist durch die Übernahme des Postens des Admiralstabschefs noch verstärkt worden.

Alle Macht zur Führung des Krieges ist jetzt in den Händen dieser Männer konzentriert, die, wie man in politischen Kreisen betont, eine Gewähr dafür geben, daß die Spannungen der Vergangenheit keine Rolle mehr spielen und in voller Übereinstimmung alle Maßnahmen getroffen werden, um den Krieg siegreich zu beenden.

Am Rande...

Engländer und Amerikanerin

Einem ausdruckreichen Beitrag zu dem Thema, wie sich Engländer und US-Amerikaner gegenseitig beurteilen, lieferte dieser Tage der Londoner „Daily Mirror“. Das Blatt veröffentlichte zwei Briefe, von denen einer von einer Engländerin geschrieben ist, die andere von der amerikanischen Frau eines Engländer. Die Engländerin, Mrs. Jorie Finn, meint, die Amerikaner wären alle viel zu sehr von sich eingenommen. Außerdem hält sie sie für „sehr faul“. Die Amerikanerin, Yvonne Kenward, äußert sich umgekehrt noch drastischer. „Ich glaube“, so schreibt sie, „die Engländer mögen die Amerikaner einfach aus Prinzip nicht. Ich bin jetzt vierzehn Jahre in England und fürchte, wenn ich nicht eine gute Portion Humor hätte, hätte ich längst meinen Geist aufgegeben.“

Nach 10 Uhr wird nicht mehr gegrüßt

Die kleinstädtische Ruhe der schwedischen Neutralität wurde in militärischen Kreisen durch schwere Sorgen unliebsam gestört. Ein von der Regierung eingesetzter Untersuchungsausschuß beschäftigte sich des langen und breiten mit der militärischen Großpflicht. Seine Bemühungen haben nach langem Kopfschütteln schätzenswerte Früchte getragen. Man glaubt jetzt, eine Patentlösung gefunden zu haben, von der man hofft, daß sie sowohl die demokratischen Ambitionen der Schweden als auch die Militär befriedigt. Die markanteste Neuerung geht dahin, daß innerhalb der Kasernengelände nach 10 Uhr nicht mehr gegrüßt zu werden braucht. Man schiedert also gemütlich, vielleicht die Hände in den Hosentaschen, an seinen Vorgesetzten vorbei, ohne von ihnen Notiz zu nehmen. Immerhin wagt man auch im demokratischen Schweden nicht, die Großpflicht gegenüber den Offizieren vom Major an aufwärts anzustreifen.

Hoffentlich haben die um jeden Preis demokratisch sein wollenden schwedischen Soldaten dagegen nichts einzuwenden. Sonst wird die Regierung noch einmal einen Sonderausschuß bemühen müssen.

Drei neue Eichenlaubträger

Führerhauptquartier, 26. Februar.

Der Führer verlieh am 12. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:
Oberst Heinrich Bronsart von Schellendorf, Kommandeur eines schlesischen Panzerregiments, -Regiments, als 294. Soldaten;
Oberst Karl Lorenz, Kommandeur des Grenadier-Regiments „Großdeutschland“, als 195. Soldaten;
Oberstleutnant Melrad von Lauchert, Kommandeur eines schlesischen Panzer-Regiments, als 396. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Bronsart von Schellendorf, der das Ritterkreuz erst vor fünf Monaten in Anerkennung seines Antriebes an den Kämpfen im Ostbaltischen erhalten hatte, stand im Januar 1944 nördlich Kalininkowitsch in der Abwehr zahlenmäßig überlegener feindlicher Kräfte. Immer wieder wußte der Oberst in kühnen operativen Entschlüssen, die höchste Anforderung an Führung und Truppe stellten, die Möglichkeit die Front wieder aufzubauen und mit Aufbietung aller Kräfte die Rückzugstraße offen zu halten, bis sich alle Verbände aus dem Brückenkopf planmäßig abgezogen hatten.

Oberst Bronsart von Schellendorf wurde am 21. September 1904 zu Neustrelitz als Sohn des Oberst a. D. v. Sch. geboren. Nach Besuch des Karolinen in Neustrelitz trat er 1924 in das Reiterregiment ein und wurde 1936 zum Rittermeister, 1941 zum Major, 1942 zum Oberstleutnant und 1943 zum Oberst ernannt.

Oberst Lorenz, der das Ritterkreuz Anfangs 1943 als Major und Kommandeur des Pionier-Bataillons „Großdeutschland“ für seine Tapferkeit in den Kämpfen südöstlich Toropez erhalten hatte, hat bei den Abwehrkämpfen im Februar um Charkow, beim Gegenangriff im Raum von Achtyrka, bei den Absetzkämpfen zum Dnjepr und in der Abwehr westlich des Dnjepr durch seine Tapferkeit, seine vorbildliche Ruhe und seine überlegene Führung manche kritische Lage gemeistert.

Oberst Lorenz wurde am 25. Januar 1894 als Sohn des Stadtschulrats L. in Hanau i. M. geboren. Nach Besuch der staatlichen Bildungsanstalt Berlin-Lichterfelde trat er 1914 in eine Kaiserliche Pionierbatterie ein und wurde 1929 zum Leutnant, 1934 zum Oberleutnant, 1935 zum Hauptmann, 1941 zum Oberstleutnant und Oberst befördert.

Oberstleutnant von Lauchert, der das Ritterkreuz bereits zu Beginn des Ostfeldzuges als Major für die Einnahme von Star-Bychow und die Verhinderung starker feindlicher Ausbruchversuche in der Schlacht von Smolensk erhalten hatte, hat sich im Sommer und Herbst 1943 wiederholt durch hervorragende persönliche Tapferkeit ausgezeichnet. Nordwestlich Kriwoj Rub 1941 er, nachdem er zunächst die Lage wiederhergestellt hat, zahlenmäßig weit überlegene Panzerkräfte an sich vorbeizulassen, stößt ihnen dann in die Flanken und vernichtet 31 von ihnen.

Oberstleutnant v. Lauchert wurde am 28. August 1895 als Sohn des im Weltkrieg getalienen Majors v. L. in Potsdam geboren. Nach Besuch des Viktorjumsinstituts in Potsdam trat er 1914 beim Reiterregiment 5 ein und wurde 1930 zum Leutnant, 1933 zum Oberleutnant, 1937 zum Hauptmann, 1941 zum Major befördert.

Spanische Antwort an Eden

Madrid, 26. Febr. (Eig. Dienst.)

Die Erklärungen, die der britische Außenminister Eden vor dem Unterhaus über die spanische Neutralität abgab, haben in der spanischen Presse ein Echo gefunden, wie es der englische Außenminister vielleicht nicht erwartet hat.

Die Zeitung „Informaciones“ schreibt: Die Tatsache, daß Eden unmittelbar nach der sachlichen Anerkennung der spanischen Neutralität Zweifel aufkommen lassen, indem er eine Überprüfung der spanischen Haltung forderte, werfe die Frage auf, was er eigentlich unter „ehrenhafter und strikter Neutralität“ verstehe. Über den Ehrenpunkt sei nicht zu streiten, denn es sei möglich, „daß etwas, was für Herrn Eden ehrenhaft ist, uns unehrenhaft erscheint.“ Was die Sicherheit Spaniens betreffe, so führt das Blatt fort, sei lediglich Spanien selbst zuständig. In keinem Falle würden die Verpflichtungen des Staates von Sicherheitsüberlegungen bestimmt. Diese Demark sei zu materialistisch und utilitaristisch, als daß der Spanier sie verstehe.

Wirklich - wunderschöne, kleine Nordost-Küste in dem das wöllig fehlt, die müßte doch zu die oft allein. Ihren weitläufigen, die entspreche starke Frauen. Unhill des Unern zu teilen, starke, vor a Außersten bei geeignet, das a aktischen Wir schiedenheit o Warum aber g

Sie hatten vone Norweger wies Land vorer weißten Fen. Hier best sich selbst geg ärtlicher Hilfe wenn ein Fänge terlichen Schlitt linie“ ein paar was bleibt ihm lich daran zu sein eigenes F die abgestorb und recht esp Monsten ist es das Land zu die Chance des ten, erstmals t folig versucht v

Obwohl also eine Frau wirk ner ihre einfal lich sauberen S dort auf sich e nicht einne recht schwäge nicht viel selbs ohne Frauen te

Wie denn von der Ueberwinde einmal ein Fer reporter gefrag Fangstleben in nach Norweges hinunran“, sie l den, meinte de Gewiß lieber feren vierbein wollen mit ihne einen richtigen mit kann natür seins nicht gend zwar von Landschaft dah scharfe Kälte u kel gewohnt u so drückend w im allgemeinen ein Problem b

Eine merkwü Erzk Raudes I auskommen un Kampf und E Frauenwelt, die kostbarste ech Der Fangst werden. Und gibt nämlich muß mit vieler riken umgeben auch Brotsacke schen müssen l“ gelan we mulldmann“, el sie sich einen

Da war der Hoelsbu-Fangst Fjord. Der ja müutig lud er h und Aquavit ei Jahr, daß die l ihm kommt J mit all den la die er sich über gebulka bestel je, und Tabak Tee und taus Post und Zeltu rwar. Doch was man noch Zel nisse retrospek Winters wer tropfenweise. 7 näher als Won ohnin schon chen. „Jo - d dreißig Weiße

Wer...

In streng stellt es sich Begriff, ein ni mit Festtagsk weht von ein Schwärmerel, Ernest, der z „Kamerad“ au traut und ver gemut.

Wenn wir B unternehmen, kunden, was h es kommt, er bleiben und m befragen“ zu l sol Offen und die Haltung, e ten, prälisten, ten: Kamerad trauen dürfen.

Denn Kamer uns so nahest nicht nur n wandter, sonde merad ist eine teil, nicht me das alte Wort lungen und U der Minnesang das vom heut dehnbar und verdrängt wor Krieg.

Kamerad ist sten andere Gefährte zum auf die gleich ist ein Wege Tuchfühlung

„Paradies“ ohne Frauen / Von Vitalis Pantenburg

Wirklich - eine Art „Paradies“ ist das wunderschöne, eisblockierte Nordland an der Nordost-Küste Grönlands schon. Doch eine, in dem das weibliche Element, die Frau, völlig fehlt. Sicher mag man denken, es müßte doch zu diesen robusten Burschen die oft allein, zuweilen auch zu zweien auf ihren weitentlegenen Fangstationen hausten, die entsprechenden „Gegenstücke“ geben, starke Frauen, die kameradschaftlich die Unbill des Überwinters mit ihren Männern zu teilen vermögen. Aber nur ganz starke, vor allem aber seelisch bis zum Äußersten belastungsfähige Frauen wären geeignet, das drückend schwere Dunkel der arktischen Winternacht in dieser Weltabgeschiedenheit ohne Schaden zu überstehen. Warum aber gab es nun hier keine Frauen?

Sie hatten natürlich ihren guten Grund - Norwegen wie Dänien, die ja damals für dieses Land verantwortlich waren, daß sie keine weißen Frauen die Überwinterung erlaubten. Hier lebte ja jeder wirklich ganz auf sich selbst gestellt. Irgendwelche Möglichkeit ärztlicher Hilfe war nicht gegeben. Und wenn ein Fänger sich einmal auf einer winterlichen Schlittenreise längs seiner „Fallenlinie“ ein paar Glieder erfrieren sollte, nun was bleibt ihm da wohl übrig: will er nicht den kalten Brand bekommen und jämmerlich daran zu Grunde gehen, muß er wohl sein eigenes Fingerglied hernehmen und die abgestorbenen Glieder selbst schlecht und recht amputieren. Während etwa zehn Monaten ist es nicht möglich, von außen in das Land zu kommen. Blicke allerdings die Chance des Fliegens, die bisher nur selten, erstmals im Spätwinter 1938, mit Erfolg versucht wurde.

Obwohl also nirgend im ganzen Lande eine Frau wirkte, hielten die einsamen Männer ihre einfachen Hütten in einem peinlich sauberen Zustand. Der Nordmann hielt dort auf sich - und gerade dann, wenn er es nicht einmal brauchte. Die ohnehin recht schweigsamen Polartrapper redeten nicht viel selbst darüber, wie es wohl ging, ohne Frauen fertig zu werden.

Wie denn wohl die Einsamkeit während der Überwinterung zu ertragen sei, wurde einmal ein Fangmann von einem Funkreporter gefragt, als er nach mehrjährigem Fangleben in Nordost-Grönland wieder nach Norwegen zurückkehrte. „Vi har jo hinna“, sie hätten ja die Hundekameraden, meinte der in seiner treuerzigen Art. Gewiß lieben die Fangmänner ihre tapferen vierbeinigen Gefährten und halten zuweilen mit ihnen Zwiesprache, als hätten sie einen richtigen Menschen vor sich. Aber damit kann natürlich das Problem des Alleinseins nicht geklärt sein. Die Nordmänner sind zwar von ihrer weiten dünnbesiedelten Landschaft daheim in Norge her Einsamkeit, scharfe Kälte und langes winterliches Dunkel gewohnt und empfinden sie gewiß nicht so drückend wie es sich der Mitteleuropäer im allgemeinen wohl vorstellt. Immerhin - ein Problem bleibt es doch.

Eine merkwürdige Sache: die Pelzträger in Erik Raudes Land müssen ohne Frauen auskommen und - ihr Leben ist doch nur Kampf und Entbehrung für eine ferne Frauenwelt, die schön sein will im Schmuck kostbarster echter Polartüchle.

Der Fangmann muß also allein fertig werden. Und er kann es nicht schlecht. Es gibt nämlich nichts, was er nicht kann. Er muß mit vielerlei Werkzeugen und Fanggeräten umgehen können, versteht sich, aber auch Brotbacken, Kochen, Nähen und Waschen müssen in den frauenlosen „Haushalten“ getan werden. Er ist eben ein „allmüßigmann“, ein „Allesmöglichkünstler“, wie sie sich einander nennen.

Da war der Polartrapper Winter auf Hoelsbu-Fangstation im Moschusochsen-Fjord. Der hatte den Rekordfang. Großmächtig lud er jeden, der wollte, zu Whisky und Aquavit ein. Es war ja nur einmal im Jahr, daß die Heimat mit ihren Grüßen zu ihm kommt. Jetzt war der Polartrapper da mit all den langen behaarten Herrlichkeiten, die er sich über die Funkwetterwarte Myggekubta bestellt hatte: frische Kartoffeln, ja, und Tabak und Zigaretten, Kaffee und Tee und tausenderlei andere Dinge. Und Post und Zeitungen, ein Jahr alt waren sie zwar. Doch was machte es schon, hier hatte man noch Zeit und Muße, die Weltereignisse retrospektiv zu betrachten.

Winters wenige Worte kamen schwer, tropfenweis. Taten lagen ihm, weiß Gott, näher als Worte. Mit Menschen hatte er ohnehin schon lange nicht mehr gesprochen. „Jo - - der Fangt war gut. Hundertdreißig Weiße und fünfzehn Blaue.“ Du

spürst nicht seinen Atem, hören nicht den Schlag seines Herzens in der Nacht, in der Kammer, die uns mit ihm vertraut vereint, dem Kameraden.

Genosse kommt von Mitgenossen; er also ist einer, der mit uns lieblich oder nach neuerer häufigerer Benützung dieses Wortes geistig und seelisch mit uns genießt, ein Gleichgesinnter und Gleichgestimmter also, steht eine Stufe höher als Gefährte; wenn er mit uns durch das Leben geht, oder der später aufrückt in die höchste Stufe: Kamerad.

Aehnlich nahe wie Genosse oder Gefährte steht der „gute Geselle“. Das Wort hat seinen einstigen wohlklingenden Klang eingebüßt, mehr als andere dieser Art. Wo ist heute noch ein Geselle, wo ist ein guter Geselle? Und doch klingt aus allen Zeiten gerade sein Ruhm, denn er ist einer aus der Gesellschaft, zu der wir gehören, einer Gemeinschaft oder - einer „Gesellschaft“, wie der Ursinn des Wortes lautet.

So haben Geselle und Kamerad den echtesten Klang bewahrt. Voran der Kamerad, ohne den schwere Zeiten kräftiger drücken würden. Da wir ihn, den Kameraden, uns zur Seite wissen, da wir nicht allein die Lasten tragen und unser Tagewerk in verdoppelter Anstrengung leisten - im Soldatenrock oder im Zivilkleid - können und werden wir zu keiner Stunde verzagen müssen.

Rund um uns steht es gerade heute in großen Letzern aufgerichtet, mahndend und auftrübend in aller sonstigen Gebundenheit, und wird durch stille Tat täglich im Glanz erneuert: Begriff und Wort Kamerad.

lieber Himmel, das war ein glänzendes Ergebnis. Rechnete man die Kosten der Überwinterung zu rund tausend Kronen von den etwa fünfzehntausend des Erlöses an der Pelzbörse ab, blieb noch ein ganz anständiger Gewinn übrig.

Vielleicht wollte er nun gewiß nach drei Überwinterungen hintereinander einmal mit nach Hause, meinten wir. Erst antwortete er mal nichts, tat bedächtig dann einen kräftigen Schluck vom „White-horse“-Whisky, ziemlich pur. (Das Sodawasser schätzte er bei einem so feierlichen Umtrunk wohl nicht sehr.) „Nei da - ich bleibe noch ein Jahr.“ Damit war die Sache endgültig abgemacht.

Magne Raasm erzählte mir, wie er um ein Haar dem eiskalten Tod entgingen: „Ich war im Spätwinter mit meinem Gespann unterwegs auf der Falllinie und mußte über den Fjord. Das Eis sah ganz vertrauenswürdig aus, kaum aber war ich ein paar hundert Meter vom Strand, brach ich mit samt den Hunden und voll belasteten Schlitten ein. Beläsend kalt war es. Mühsam gelang es mir, mich herauszu-arbeiten und freizumachen und Hunde und Schlitten auf das noch feste Eis zu bergen. Sofort gefroren meine Kleider zu einem verteilten Panzer. Gerade konnte ich mich noch an den Strand zurückschleppen. Aus! Jetzt erfriert da! dachte ich. Aber

die Rettung zeigte sich in Gestalt von ein paar Weißhaisen. Die Büchse vom Schlitten reißten und lobbrennen, das war ein. Ein paar Hasen balgte ich mit klammern Fingern sofort ab. Dann die Kleider heruntergerissen und das blutwarme Fell mit der Innenseite auf die eiskalte Haut gepappt! Das brannte wie die Hölle. Dann zog ich, was ich noch an trockenen Kleidern auf dem Schlitten hatte, darüber. So ging es nochmal gut.“

Allauschuell waren die paar Wochen der Kreuzfahrt in der weitverbreiteten Buchtenwelt von „Erik Raude Land“ vergangen. Spätestens Ende August mußte man wieder auf dem rückwärtigen Wege hinein in die Ostgrönland-Eisbarre. Da fiel einem der Abschied von der ursprünglichen unberührten Wildnatur dieses hocharktischen Eldorados schwer, sehr sogar.

Der Riese mit der feurigen Schale / Erinnerungen an der Stätte des siebenen Weltwunders

Um Hirsch und Wölfin, in beiden Wahrzeichen von Rhodos, streicht eine frische Brise. Unbeweglich stieren die bronzernen Tiere von ihren Säulen in die Ferne, hüten Tag und Nacht die Einfahrt des kleinen Hafens. Von der Mole her nähern sich einige deutsche Landler.

„Hier also soll der Koloss von Rhodos gestanden haben!“ stellt einer fest und weist auf die wuchtige Nikolaufeste, die dicht vor ihnen aufragt. „Den genauen Standplatz weiß man nicht. Weit über 2000 Jahre sind verfloßen, als das gewaltige Bildwerk errichtet wurde, um das sich ein Kranz von Legenden gewunden hat“, ergänzt der hager Gefreite mit fein umrandeter Brille.

„Die Geschichte um den sagenhaften Koloss von Rhodos ist ein Gemisch von Dichtungen und Wahrheit“. Mancher entsetzt sich seiner Schulzeit, als der Professor der andächtig lauschenden Zuhörerschaft dozieren, wie ein über 100 Fuß hoher Riese die mehrere hundert Fuß breite Hafeneinfahrt von Rhodos überspannte und daß zwischen seinen gespreizten Beinen die Schiffe hindurchfahren. „Das aber ist eine physische Unmöglichkeit!“ behauptet unser Gefreiter und versucht, als wolle er eine unnütze Mär aus der Welt schaffen, den Beweis zu erbringen: „Bei einer solch gewaltigen Spanne hätte der Schwerpunkt in der Mitte gelegen und der wackere Recke unbedingt ins Wasser piumpen müssen.“

Tatsächlich ist überliefert, daß die Bruchstücke an trockenem Land gefunden wurden. Die Ausmaße des Kolosses waren gewaltig. Zwischen 30 und 40 m soll er hoch gewesen sein. Seine Daumen konnte kaum ein Mensch umspannen. Authentische Abbildungen fehlen allerdings. Keine der antiken Schriftsteller erwähnte die äußere Erscheinung. Die Sage will wissen, daß es sich um eine dunkelgefärbte männliche Gestalt gehandelt hat, die ohne Gewand ungeheuer eine Schale mit brennender Leuchte hoch über dem von einem Strahlenkranz umgebenen Haupt geschwungen hat. Das Gesicht gleich dem Sonnengott Helios, der in allen Größen den rhodischen Münzen aufgeprägt wurde. Diese waren damals im ganzen Orient ein sehr begehrtes Zahlungsmittel. Helios war von jeder der Schutzgötter des Staates und der Stadt Rhodos. Der Koloss war nicht nur Ausdruck der Macht und ein bloßes Schaustück, sondern diente gleichzeitig der Schifffahrt als Leuchte und als Signalturm. Der Erbauer des sagenhaften Kolosses war der Bildhauer Chares von Lindos, ein Schüler des Meisters Lysippos, der in Tarent den zweitgrößten Koloss des Altertums errichtet hat. Dessen berühmte Quadriga, ein Viergespann mit dem Sonnengott, das der römische Eroberer Cassius als einziges Bildwerk nicht nach Rom bringen konnte, mag als Vorbild gedient haben. Rhodos war damals drei Jahrhunderte hindurch Sitz einer berühmten Bildhauerschule. Über 100 Kolossal-Statuen schmückten die Stadt. Besondere Beachtung fand die marmorne Bildsäule der Artemis, die im Freien stand und nach dem Volksglauben selbst beim stärksten Regen unbenetzt blieb. Aus dieser Bildhauerschule ist auch der Künstler der bekannten Laokoongruppe hervorgegangen. Zu jener Zeit schon hat man den kunstfertigen Rhodiern vorgeworfen, sie würden die Kunst gern nach der Elle messen.“

„Stopp, nun sag mal endlich, welche Motive die Rhodier bewegt haben, diesen Koloss zu bauen?“

„Im Jahre 303 vor der Zeitenwende zog der Perser Demetrios mit einem gewaltigen Aufgebot von 200 Kriegsschiffen und 170 Transportschiffen, denen sich an die 1000 Privat- und Räuberschiffe anschlossen, gegen Rhodos. Der mächtige Feldherr, der sich in seinem Stolz schon zu Lebzeiten als „Städteeroberer“ feiern ließ, wollte das reiche Rhodos beerben. Aber aus der fetten Beute sollte nichts werden. Die Rhodier erteilten ihm eine empfindliche Abfuhr. Durch ihren Sieg stieg der Ruhm Rhodos ins Unermessliche. So strebten sie danach, ihrer Größe einen monumentalen Ausdruck zu geben und errichteten in 10jähriger Arbeit von 290 bis 280 v. d. Z. das ungeheure Denkmal. Die Mittel hierfür sollen aus dem Erlös der verkauften Belagerungsmaschinen des geschlagenen Demetrios zusammengebracht worden sein. Man spricht von 300

talentim, was etwa einer Summe von 1.500.000 Goldmark entspricht.

Der Koloss fand bei den Zeitgenossen im allgemeinen Beifall, doch wurden auch Stimmen laut, die in der Herstellung dieses Riesenbildes ein übermäßiges Ueberschreiten der den Menschen gesetzten Schranken erblickten. So erklärte sich auch, daß der im Jahre 225 v. d. Z. durch ein Erdbeben zusammengestürzte Koloss nicht wieder aufgebaut wurde. Jahrhunderte lang blieb der Koloss, der an den Kalen abbrach, unberührt liegen. Ein Geschichtsschreiber berichtet, daß es die Rhodier verstanden hätten, durch übertriebene Schilderungen ihres Unglücks das Mitleid der Nachbarn zu erregen. Nach einer anderen Aussage hat die Katastrophe den Rhodiern eher zum Nutzen als zum Schaden gereicht. Jedenfalls gingen auf ihre Gesandtschaften hin mehr Geldpenden ein, als zum Aufbau des großartigen Monuments erforderlich waren. Aber die Aufrichtung unterließ nach dem Orakelspruch, daß man einen glücklich ruhenden Uebel nicht trotzen dürfe.“

„Was wurde nun aus den Trümmern, die nirgends mehr zu sehen sind?“ unterbricht ein Obergefreiter, der die mythische Geschichte ganz genau wissen will.

„Der sarakesische Feldherr Manchos eroberte im Jahre 653 n. d. Z. Rhodos und schaffte die Überbleibsel des Koloss nach dem türkischen Festland. Ein jüdischer Kaufmann aus Odessa kaufte sie auf und schmelzte sie zu klingenden Münzen ein. 500 Kamelladungen sollen zu ihrem Abtransport erforderlich gewesen sein. Von dem siebenen Weltwunder des Altertums, von dem nur noch eine Inschrift auf der Basis einer Ehrensäule in Konstantinopel kündet, fehlt seitdem jede Spur.“

Kriegsberichtler A. Groh.

Philosophische Einfälle / Kuno Fischer

Beim 500jährigen Jubiläum der Universität Heidelberg hielt der gelehrte Philosoph Kuno Fischer eine seiner Festreden, die wegen ihrer Länge sehr gefürchtet waren. Da der Redner gegen Störungen sehr empfindlich war, mußten die Türen der Aula geschlossen werden.

Als Fischer schon einige Stunden gesprochen hatte, befahl einem Zuhörer ein Unwohlsein. Er hatte aber nicht mit der Aufmerksamkeit des Philosophen gerechnet. Als er versuchte, unauffällig den Saal zu verlassen, unterbrach Fischer seine Rede: „Das mache mir net. Wenn ich Sie herausjod, müssen die anderen auch alle!“

Virchow

Professor Virchow kam mit einem jüngeren Philosophen ins Gespräch über die Wunder der Vorsehung. „Was halten Sie von diesem Fall?“ fragte der jüngere Herr. „Meine Schwiegermutter hatte sich zu einer Ueberseereise vorbereitet. Die Fahrkarte war bereits gelöst, als sie im letzten Augenblick verhindert wurde. Es war ihr Glück, das Schiff sank unterwegs und sämtliche Passagiere und Mannschaften ertranken. War das ein Wunder der Vorsehung?“

Trocken antwortete Virchow: „Das kann ich nicht beurteilen. Ich kenne Ihre Schwiegermutter nicht.“

Meinhard

Professor Meinhard war in der Oberprima nicht besonders beliebt. Er war den jungen Damen zu streng. Sie beschlossen, ihm ihre „Verachtung“ zu zeigen, und wenn er eintrete, sich nicht von ihren Plätzen zu erheben.

Wie immer erschien Meinhard mit einer leichten Verbeugung zu den jungen Damen. Da sie sich aber nicht zur Begrüßung erhoben, lächelte er. „Stehen Sie lieber auf, meine Damen, zum Sitzenbleiben werden Sie noch früh genug Gelegenheit finden.“

Totzendorf

Der Philosoph Tötzendorf stand in Schlesien einer Schule vor, die nicht weniger berühmt war als er selbst. Sie wurde von Schülern aus allen Ständen besucht, verriet aber sehr wenig von einem Gemeinschaftsgeist, da sich die Schüler nach Stand und Würde ihrer Väter benahmen. Sich über dieses Benommen der Schüler ärgerte, betrat Tötzendorf eines Morgens den Hirsal und begrüßte die Schüler.

„Guten Morgen ihr kaiserlichen und fürstlichen Geheimen Räte ihr Bürgermeister und Ratsherren, ihr Kaufleute und Krämer, ihr Künstler, Handwerker, Büttel, Henker und Lumpenpack!“

Empörtes Gemurmel folgte seinen Worten, und Tötzendorf ergänzte gelassen: „Das alles könnt ihr werden. Es kommt darauf an, wie ihr euch aufführt!“

Rundfunkprogramme

Sonntag, Reichsprogramm: 8.30 bis 9 Uhr: Kapelle Wilfried Krüger. 9 bis 10: Bunte Klänge. 10.15 bis 11: Deutsche Märchen in schwerer Zeit. 11.05 bis 11.30: „Das Kindifest“, eine Kantate von Cesar Fresgen. 11.30 bis 12.30: Tanserische Sätzen. 12.40 bis 14: Volkskonzert 14.15 bis 15: Kapelle Erich Bösch. 15 bis 15.30: Aldeutsche Volksmärchen. 15.30 bis 16: Solistenmusik. 16 bis 18: Was sich Soldaten wünschen. 18 bis 19.10: Bruckners Sinfonie Nr. 7 in E-Dur. 19.10 bis 20: Zeitpiegel. 20.15 bis 22 Uhr: Bei Eduard Künneke, Operetten- und Saitenmusik.

Montag, Reichsprogramm: 8 bis 8.15 Uhr: Friedrich II. 12.30 bis 12.45: Zur Lage. 15 bis 16: Stimmen und Instrumentalisten in Werken von Beethoven. 16 bis 17: Nachmittagskonzert. 17.15 bis 18.30: „Die und das“. 18.30 bis 19: Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 22: Für jeden etwas - Deutschlandssender: 17.15 bis 18.30: Konzertsendung des großen Frankfurter Rundfunkorchesters. 20 bis 21: Liebeslieder und Serenaden. 21 bis 22: Konzert der Berliner Philharmoniker: Brahms I. Sinfonie in E-moll.



Gesicht des Winters

Zu einem kleinen Bild von L. Richter

Kennt man wirklich das Gesicht des Winters? Als einer der beschaulichen Ludwig Richter jenes kleine Winterbild zeichnete, das diesen Zeilen beigelegt ist, schien Gevatter Winter ein etwas raubhäutiger, aber im Grunde gutmütiger „Onkel“. Wenn die friedfertigen Leuchten damals ihren Ofen knistern hörten und zuweilen eine schmale Zunge Feuerschein über den milden Glanz der biedermeierlichen Möbel leckte, dann tat sich eine bescheidene Stille auf mit Braußelgeruch, mit Eisblumen an den Scheiben. Und wie gerne hat Richter in seinen Idyllen die kleinen Kinder mit Muff und Ohrenschützern ein wenig frieren lassen, niedliche Wesen, die wie Rotkäppchen etwas rührend hilflos zwischen den mächtigen Bäumen standen. Die Bäume wiederum sahen aus, als wären sie die klöbigen Beine des Eisriesen Winter, der so weiß schneubte, Kinder zu fressen schien und doch ein Kerl war, mit dem sich schon reden ließ.

Die alten flämischen Maler vom Schlage Bruegels standen mit dem Winter auf gellungem Duzfuß. Er war ein Kumpan wie sie, durchaus bereit, einen kräftigen Lebensatem zu blasen und auf den Eisflächen über Fluß und Teichen möglichst viel helteres Volk zu versammeln, das sich dem blanken Tummeln auf Kufen und Schuhen mit flämischem Lärm hingab.

Wer aber sieht, wie die deutschen Romantiker den Winter gemalt haben, einsame Schloß- und Klosterurruin, auf deren Mauerbröckchen der Schnee sich lautlos niedergelassen hat wie das Rieseln der Jahrhunderte, - stille Wälder, eisgerectete Bäume, hinter denen gesterhalt der Mond aufwächst, - der empfindet das alte, träumende Sagenesicht dieses Winters. Er ist wie ein schlafender Held im Harnisch, den einst die ritterlichen Hornsignale das Frühlings aufrufen werden. Er ist die Jahreszeit des Zauberschlafes oder auch Sinnenbildes des Gewesenen, Uraltens und in fernen Tagen großartig Verschoßenen.

So wandelte sich auch das Bildnis des Winters. Unserer Jugend, die ihn droben auf dem Bergkamm mit Stock und Schneeschuhen angeht, große Schritte schneidend, jauchzend in die Abfahrten fallend, - ihr ist der Winter kein Onkel mehr im Stile Ludwig Richters, sondern ein stünftiger Kamerad, dem man mit gesundem Unternehmungsgeliste in die Züze spült, was er einem forschon Burschen manhaft zu bieten hat.

Anders aber klafft der Winter unter russischen Himmel, wie ihn die Kriegszeit unserer Tage sieht: hier starrt und stürmt er als Naturgewalt, rollender Kampfwagen aus Eis und Frost, brütendes Untier zwischen dunstig verklammten Horizonten. Und anders ist der kalt gesternete Winter unserer Heimat mit den blauen Schwertern der Scheinwerfer, mit dem schürrenden Nachtgesang der schleichenden Kriegsvögel: eine Landschaft der harten und klirrenden Geschehnisse, blitzender Nüchternheit und metallener Schmelde.

Ja, Winter! Kennst man wirklich sein Gesicht? Er wechselt seine Züge mit den Zeiten und wandelt sein Bildnis mit Schicksal und Entscheidungen der Generationen.

O. Wessel.

Kleiner Kulturspiegel

Belgrad soll in nächster Zeit neben seinem Staatstheater für Oper und Schauspiel auch eine ständige Operettenbühne erhalten. Das Gauthier Westmark, Saarbrücken, wird die Reihe der für Lothringen geplanten Opern-Gastspiele Ende Februar und Anfang März im Deutschen Theater Metz fortsetzen. Zur Aufführung gelangen „Die beiden Schwestern“ von Albert Lortzing und das Ballett „Die Puppentheater“ von Josef Bayer.

Walter Felsenstein vom Schiller-Theater der Reichshauptstadt Innsbruck am Theater Stralburg als Gast die Operette „Der Zigeunerbaron“.

Dem bei den Vermarschkämpfen in Kertich gefallenen Unteroffizier Josef Seb. Schall hat das Schicksal verwehrt, den Weltkrieg seines einzigen Romans zu erleben. Sein Tatsachenroman „Sues - Pforte der Völker“ (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart) erreichte in rasch aufeinanderfolgenden Auflagen jetzt das 176. Tausend. Fremdsprachige Ausgaben des Werkes erschienen bereits in Frankreich, Holland, Kroatien, Lettland, Rumänien, Spanien und im Proletariat.

Montag, Reichsprogramm: 8 bis 8.15 Uhr: Friedrich II. 12.30 bis 12.45: Zur Lage. 15 bis 16: Stimmen und Instrumentalisten in Werken von Beethoven. 16 bis 17: Nachmittagskonzert. 17.15 bis 18.30: „Die und das“. 18.30 bis 19: Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 22: Für jeden etwas - Deutschlandssender: 17.15 bis 18.30: Konzertsendung des großen Frankfurter Rundfunkorchesters. 20 bis 21: Liebeslieder und Serenaden. 21 bis 22: Konzert der Berliner Philharmoniker: Brahms I. Sinfonie in E-moll.

... der Insel ...

... Familienanzeigen ...

... Familienanzeigen ...

... Familienanzeigen ...

... Familienanzeigen ...

... Familienanzeigen ...

... Familienanzeigen ...

... Familienanzeigen ...

... Familienanzeigen ...

... Familienanzeigen ...

... Familienanzeigen ...

Amtl. Bekanntmachungen

... Ausgabe der Lebensmittelkarten ...

... Amtl. Bekanntmachungen ...

... Amtl. Bekanntmachungen ...

... Amtl. Bekanntmachungen ...

Narwa - die Stadt und ihre Idee

Von unserem Korrespondenten Bernhard Gramlich

Riga, im Februar 1944.
In diesen Tagen schlägt das Herz Europas ganz besonders an der Narwa. Der Fluß, der wie ein Messer Schneide seit Ivan IV. den Westen vom Osten trennt, ist wieder zwischen die zwei Welten getreten, und verkörpert das Schicksal des Landes, das er nach Sonnenaufgang begrenzt. Wenn man davon spricht, daß der Wolchow bei Nowgorod nicht zuffrieren kann, weil das Blut der von Ivan dem Schrecklichen umgebrachten Bojaren die Wasser offenhält, dann ist es die Last der politischen Verantwortung, die hier den Fluß in Strömung hält. Seine Wasser ruhen nie, und es ist, als seien sie in ihrem Gefälle von Süden nach Norden bemüht, einen Ausgleich zu schaffen. Wenn es eine Physiognomie der Fläse gäbe, müßte die Narwa mit dem Styx in Verbindung gebracht werden, an dem die Götter ihre unverbrüchlichen Eide schwören. Im Moderne übersetzt, tritt die Volkseele an die Stelle der griechischen Götter, die mit dem Ungeheir dunkler Mächte ringt und an dem Grenzfluß einen heiligen Eid schwört, nie gegen den Geist des Landes zu verstoßen.

Wir sind immer nach Narwa gegangen, wenn das Schicksal unseres Landes auf dem Spiel gestanden hat, warf ein alterer Mann in das Gespräch ein, das um die allgemeine Mobilmachung in Estland ging. Damit hat er in wenigen Worten das angedeutet, was Narwa zu allen Zeiten für das Ostland bedeutet hat und heute besonders für Estland bedeutet will. Wenn diese Aussage auch nicht ganz wörtlich genommen werden soll, so sagt sie doch so viel aus, daß man sich einen klaren Blick für das Wesentliche bewahrt hat. „Nach Narwa gehen“, heißt nicht zuletzt, sich der Verpflichtung gegenüber der Heimat, im engeren und weiteren Sinne, bewußt zu werden.

Der Zusammenprall westlicher und östlicher Auffassung ist nirgends so auffällig als in Narwa. Moskau Reich und Europa stehen sich auf Stromesbreite gegenüber und haben zu beiden Seiten der Narwa ihr Wesen in Stein dokumentiert. Wie das Lied des Tyräns Lycaeus erhebt sich die Hermande aus der Talschale empor. Der Blick vom Süder des Wachturms geht nicht über vertraute Fluren und Wälder, er bezieht auch die Feste Ivangorod in den Gesichtskreis mit ein, die sich mit stumpfen Turmanneben umsonst bemüht, sich aus der geduckten Stellung eines Lauernden aufzurichten. Dem Blick in die Kulturlandschaft, den der Tyräns mit glücklichen Augen preist, steht die dunkle Drohung der Finsternis gegenüber: „Nicht allein mich zu ergötzen, bin ich hier so hoch gestellt, Welch ein greuliches Entsetzen droht mir aus der finstern Welt!“

Die Städte in dieser Zone der Gefahr von Dünaburg bis hinauf nach Finnland sind zu zählen. Die Menschen sind von dieser ständigen Bedrohung abgerichtet und bequemen

ihre Land und errichteten ihre Städte im Westen. Schon lange vor dem gegenwärtigen Krieg sank die Bevölkerungszahl in einem bestimmten Verhältnis zur Grenzlinie ab. Man suchte diese Leere durch ein Grenz- und Wehrbauerntum auszufüllen, aber das Vacuum blieb. Die Geschicke des Nordostens, wie anders würden sie sich gestaltet haben, wenn keine Länder stärker bestetzt gewesen wären!

Narwa ist kompromißlos wie seine Idee. Man hat der Stadt nie Zeit gelassen, in historische Trümmereien zu versinken. Die dringende und fordernde Gegenwart hat das Gewissen stets wachgehalten. Die Beständigkeit der Gefahr hat das Wissen um den Ernst des Krieges nicht getrübt. Man darf ihre Gelassenheit nicht als Passivität betrachten. Standort und Wesen der Stadt lassen sie vielmehr zäh und beharrlich erscheinen, auch dort, wo man glaubt, die Last der Historie würde ihr Blut dickflüssig und schwer durch die Adern rinnen lassen. Das ewige Fließen zu Füßen der Stadt geht auch rasch durch ihre Geschichte, und wenn heute wieder Feldzeichen den Namen der alten Stadt tragen, dann erwacht aus dieser

SPORT UND SPIEL

Mannheimer Fußball am Sonntag

E. P. Die frühzeitige Feststellung des nord-badischen Gruppenmeisters, VfR Mannheim, hat das Interesse an den Restspielen doch etwas stark verblasst lassen, um so mehr als die KSG Waldorf-Wiesloch auf ihre Rückspiele, Verpflichtungen gegen Käfertal und Feudenheim, verzichtete.

Trotzdem kommt dem sonntäglichen Ausklang der Pflichtspiele auf dem Waldhofplatz bei den Schießständen mit dem Treffen

SV Waldhof - KSG Käfertal-Phönix Mannheim

einige Bedeutung zu. Einmal weil der SV Waldhof die Niederlage aus dem Vocapial wetzmannen will, zum anderen, weil die KSG Käfertal-Phönix Mannheim noch deutlicher die Sicherung des zweiten Tabellenplatzes unter Beweis stellen möchte.

Ansonsten sind natürlich die Blicke der Mannheimer Fußballer an diesem Sonntag nach Heidelberg gerichtet, wo das Stadttreffen

Heidelberg - Mannheim

eine Neuauflage erfahren wird. Diesmal ist der Platz der TuSgGd. Rohrbach als Austragungsort gewählt, wo zugleich eine Begegnung der Bannmannschaften Bann 110 - Bann 171 gestartet wird.

Die Mannheimer Stadtelit: Brümmer; Conrad; Krümer; Nägele, Wahl, Müller (Spieler); Klee, Markt, Preschle, Schiffer, Pfeiffer (Buchberger).

Symbole die Verpflichtung wegweisender Kraft

Es gibt Zeiten, da wir mit aller Leidenschaft trachten müssen, ohne Leidenschaft und kalt wie das Land draußen unter der Schneedecke Entscheidung zu fassen. Der erste estnische Landesdirektor hat dieser Tage in einer Rundfunkrede die bedingungslose Einsatzbereitschaft zum Schutze des Landes gefordert. Wer sich schon verweigert gegen das Gesetz einer harten Zeit, und muß sich selbst verdächtigt werden. Die Tage des sich selbst geliebenden und sich selbst beklagenden Einzelnen liegen hinter uns. Angesichts der Opfer, die täglich für eine neue Weltung gebracht werden, verbietet sich das von selbst. Vor den Toren Narwas, hart am Strom, liegen die Toten einer Division. Das zwitfachte Rauschen der Wasser und der Ufer umgibt sie. Die Gräber blicken aufwärts, und die Soldaten denken noch im Tod den Blick der Lebenden hinter sich nach Osten. Auch sie gehören zu Narwa.

Was bedeutet nun Narwa für uns? Dr. Mäe, der erste estnische Landesdirektor, hat die Frage beantwortet: Pflichterfüllung und bedingungslose Bereitschaft. Wir haben nach nicht zu fragen und uns nicht anzusehen. Die Aufgabe ist gestellt, es liegt an jedem einzelnen, sie so zu erfüllen, daß er vor seinem Gewissen bestehen kann.

Box-Gruppenkämpfe der HJ

Den Gebietseinstufen im Boxen folgen als nächste Etappe auf dem Weg zur deutschen Jugendmeisterschaft Ende März (voraussichtlich in Prag) die Gruppen-Ausscheidungskämpfe, die bis zum 12. März erledigt sein müssen. Dann stehen für die Endkämpfe rund hundert Gruppenkämpfe und weiter noch etwa zwanzig kampftarke Boxer der Reichsleistungsklasse bereit. Die nächsten Ausscheidungen finden in zehn Gruppen statt, unter anderem:

Gruppe 6: Hessen-Nassau, Kurhessen, Franken, Mainfranken; Gruppe 7: Köln-Aachen, Moselland, Baden, Westmark; Gruppe 8: Württemberg, Hochland, Bayern, Schwaben.

Zum 18. Male BSC?

Vor 32 Jahren gewann der Berliner Schlittschuh-Club seine erste deutsche Eishockeymeisterschaft. Es spricht für die überragende Stellung des BSC im deutschen Eishockeysport, daß dieser Club dann den Titel noch weitere sechzehnmal gewann und jetzt vor seiner 18. Meisterschaft steht. Mit seinen Gastspielern Schwinghammer, Felsritzer, Demmer usw. die im vergangenen Jahr noch für Mannheim spielten, stellt der BSC eine kaum zu schlagende Mannschaft ins Feld.

Bayern München - 1880 München, das große Münchner Fußball-Lokalrivalen, das für Sonntag vorgesehen war, wurde verschoben.

Offene Stellen

Chemotechnisches Interesse Forschungstätigkeit von großem Industrie- und Wirtschaftswert auf gas. Bereich mit Zeugnisbescheinigung und Gehaltsanforderungen unter Nr. 181 733 VS.

Heiraten

Junger Herr im Alter von 39 J., 1,71 gr., m. gut Ausm., w. eine Dame z. z. l. im Alt. v. 21-29 J. zw. Heirat. Lichtb. erf. 32 und Nr. 12 678 BHS an HB Mannh. Kr.-Wittw. 27 J., mit 2/4 J. Sohn, w. m. ein Mann bis 40 J. in Briefw. zu tret. zw. Heirat. Bildsucher, u. Nr. 7383 B an HB.

Weinheim - Bergstraße - Odenwald

Als Verlobte großen: Anna Weber, Karl Gerbig (z. Z. Wehrm.), Birkenau/Odenw. (Hornbergschloß), am 28. Februar 1944.

Heiraten

Als Verlobte großen: Maria Bauer, Rosenheim (Oberbayern) - Karl Gärner, Obergr. in a. Tech.-Komp. z. 2. in Urlaub, Weinheim, Betenlastraße 16., - 21. Februar 1944.

Heiraten

Drei Verlobungen geben bekannt: Bernhardine Fischer - Herbert Treppmann (z. Z. Wehrmacht), Weinheim (Schloßstraße 2), 21. Februar 1944.

Heiraten

Wir erbitten die noch immer für uns unfindbare Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller Sohn und Bruder, Erkel, Neffe, Schwager und Vetter

Heiraten

Hermann Schmitt, Obergr. in ein. Grenz-Regt., Inh. des EK 1 v. Verw.-Abt., nach zweijähriger Verwendung bei seinem 1. Einsatz im Osten im Alter von nahezu 40 Jahren in seiner Pflichterfüllung, den Heilstand fand. Er folgte seinem vor 10 Monaten ebenfalls im Osten gestorbenen Bruder Klaus, Weinheim (Bergstr. 128), im Februar 1944.

Heiraten

An einem stillen, einsamen Begräbnis im Westen wollen wir stets meine Gedanken; denn dort ruht mein langgehegter Wunsch, die Trauerzeit meines Glimmer, der traumatische Papa seiner beiden geliebten Kinder, mein lieber, guter, stolzer Bruder, Schwager, Sohn, unser geliebter Schwager u. Onkel

Heiraten

Robert Bauscher, Inhalt, versch. Ausschreibungen. Er steht in einem Feldlazarett im stehenden Alter von 40 Jahren an seiner schweren Verwendung, die er sich in Ausübung seines Dienstes erworben hat. In seinem heiligsten Vermächtnis, in seinen beiden Kindern, die mein Mann z. z. mich seinen Leuten haben, Friederichstraße, Pforsheim, Gelnberg, 21. 1. 1944.

Heiraten

Frau Frau Bauscher geb. Lohm mit Kindern Jürgen u. Hans-Jörg, Vater Robert Bauscher, s. o. Geschwister und alle Verwandten.

Heiraten

Für die überaus große Teilnahme u. Krausenden beim Heiraten, die in Erinnerung Adam Orbenheimer sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlich Dank. Laudenbach, Heilbronn, F. P. Heilbronn, Heilbronn und alle Verwandten.

Heiraten

Allen denen, die uns in unserem lieben Land beim Eiferstand um die Heiraten, die in Erinnerung Adam Orbenheimer sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlich Dank. Laudenbach, Heilbronn, F. P. Heilbronn, Heilbronn und alle Verwandten.

Heiraten

Suche sof. od. 1. März tüchtiger Alleinwirtsch. Reinhardt, Pension z. Lände, Oberdiebach, Haushälterin in gut. Familienhaus Haushalt ges. Angeb. mögl. m. Lichtb. u. Nr. 14 330 VS an HB.

Heiraten

Charlotte Adam-Jahre, individuelle Ehevermittlung i. Großdeutschland, Berlin W 38, Stübchenstraße 4 i. Bayerische Platz 12 44 41 Sprechst. nach schriftlicher Vereinbarung - 11 Uhr - erlegene Tätigkeit bei Auftraggeber, geb. d. Kreuze, Herren u. Damen mit und ohne Vermögen wenden sich ständig an mich. Viele von ihnen heiraten ohne Geldinteressen. - Einzelheiten und gleichfalls geboten. Ausführliche Zuschriften erbeten.

Heiraten

Witwer, 54 Jahre, mit eig. Haushalt, w. Bekanntheit, mit Frau, die auch etwas Gartenarbeit verrichtet, am Liebet. v. Lande, zw. spät. Heirat, 28 u. Nr. 7311 B.

Heiraten

Geschäftsmann, 38 J., 1,75 groß, evgl., wünscht tüchtige Mädel v. 18-23 J. zw. sp. Heirat kennenzulernen. 30 m. Bild u. 7305 B.

Heiraten

Witwer, Arb. i. d. Stahl-Alt. 40, w. mit geb. Frau, evgl., Witwe Briefwechsel zw. spät. Ehe, u. Nr. 23181 an das HB Mannheim.

Heiraten

Frau Derendorf, Großdeutschlands größte Eheanbahnungs-Institut, stellt sich mit seinen tausenden Vorkennungen aus 18 eigenen Filialen in den Dienst ihrer Wünsche Beratung unverbindl. Empfangsraum in Stuttgart, Uhlandstraße 20, Ruf Nr. 903 76. Sonntags 10 bis 12 Uhr.

Heiraten

Frau Derendorf, Blondine, 27, häußl., naturverbunden, Grundbesitz, Vermögen, Aussteuerung, hat den Wunsch, sich glücklich zu verheiraten. Stuttgart, Uhlandstraße 20, Eheanbahnung.

Heiraten

Frau Derendorf, Witwe, 27, selbstständig, anstandslos, gute Hausfrau, vielseitig, Interessen, Vermögen, eig. Heim, ersucht glückliche Wiederheirat mit gutpens. ehewid. seriöser Herr, Stuttgart, Uhlandstr. 20, Eheanbahnung.

Heiraten

Frau Derendorf, Harmonische, die erhebt End-Berlin, blond, 1,70 groß, musikal., Grundbesitz, Vermögen, mit charaktervollem Herrn, Stuttgart, Uhlandstr. 20, Eheanbahnung.

Heiraten

Frau Derendorf, Dreißigerin, 26, schlank, sympathisch, geschäftstüchtig, unermüdet, gute Aussteuerung, möchte sich glücklich verheiraten. Stuttgart, Uhlandstraße 20, Eheanbahnung.

Heiraten

Junger Mann, 29 J., evgl., gute Erziehung, repräsent., schwarz, vollschlank, sehr tücht. Haus- und Geschäftsmann, sucht Heiratsvöll. gebild. Herrn in sich. Position zw. Heirat kennenzulernen. Bild, das wieder zurückge. wird, erwünscht, 30 u. Nr. 8106 B an HB.

Heiraten

Suche sof. od. 1. März tüchtiger Alleinwirtsch. Reinhardt, Pension z. Lände, Oberdiebach, Haushälterin in gut. Familienhaus Haushalt ges. Angeb. mögl. m. Lichtb. u. Nr. 14 330 VS an HB.

Heiraten

Suche sof. od. 1. März tüchtiger Alleinwirtsch. Reinhardt, Pension z. Lände, Oberdiebach, Haushälterin in gut. Familienhaus Haushalt ges. Angeb. mögl. m. Lichtb. u. Nr. 14 330 VS an HB.

Heiraten

Suche sof. od. 1. März tüchtiger Alleinwirtsch. Reinhardt, Pension z. Lände, Oberdiebach, Haushälterin in gut. Familienhaus Haushalt ges. Angeb. mögl. m. Lichtb. u. Nr. 14 330 VS an HB.

Heiraten

Junger Herr im Alter von 39 J., 1,71 gr., m. gut Ausm., w. eine Dame z. z. l. im Alt. v. 21-29 J. zw. Heirat. Lichtb. erf. 32 und Nr. 12 678 BHS an HB Mannh. Kr.-Wittw. 27 J., mit 2/4 J. Sohn, w. m. ein Mann bis 40 J. in Briefw. zu tret. zw. Heirat. Bildsucher, u. Nr. 7383 B an HB.

Heiraten

Wir erbitten die noch immer für uns unfindbare Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller Sohn und Bruder, Erkel, Neffe, Schwager und Vetter

Heiraten

Hermann Schmitt, Obergr. in ein. Grenz-Regt., Inh. des EK 1 v. Verw.-Abt., nach zweijähriger Verwendung bei seinem 1. Einsatz im Osten im Alter von nahezu 40 Jahren in seiner Pflichterfüllung, den Heilstand fand. Er folgte seinem vor 10 Monaten ebenfalls im Osten gestorbenen Bruder Klaus, Weinheim (Bergstr. 128), im Februar 1944.

Heiraten

An einem stillen, einsamen Begräbnis im Westen wollen wir stets meine Gedanken; denn dort ruht mein langgehegter Wunsch, die Trauerzeit meines Glimmer, der traumatische Papa seiner beiden geliebten Kinder, mein lieber, guter, stolzer Bruder, Schwager, Sohn, unser geliebter Schwager u. Onkel

Heiraten

Robert Bauscher, Inhalt, versch. Ausschreibungen. Er steht in einem Feldlazarett im stehenden Alter von 40 Jahren an seiner schweren Verwendung, die er sich in Ausübung seines Dienstes erworben hat. In seinem heiligsten Vermächtnis, in seinen beiden Kindern, die mein Mann z. z. mich seinen Leuten haben, Friederichstraße, Pforsheim, Gelnberg, 21. 1. 1944.

Heiraten

Frau Frau Bauscher geb. Lohm mit Kindern Jürgen u. Hans-Jörg, Vater Robert Bauscher, s. o. Geschwister und alle Verwandten.

Heiraten

Für die überaus große Teilnahme u. Krausenden beim Heiraten, die in Erinnerung Adam Orbenheimer sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlich Dank. Laudenbach, Heilbronn, F. P. Heilbronn, Heilbronn und alle Verwandten.

Heiraten

Allen denen, die uns in unserem lieben Land beim Eiferstand um die Heiraten, die in Erinnerung Adam Orbenheimer sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlich Dank. Laudenbach, Heilbronn, F. P. Heilbronn, Heilbronn und alle Verwandten.

Heiraten

Für die überaus große Teilnahme u. Krausenden beim Heiraten, die in Erinnerung Adam Orbenheimer sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlich Dank. Laudenbach, Heilbronn, F. P. Heilbronn, Heilbronn und alle Verwandten.

Heiraten

Allen denen, die uns in unserem lieben Land beim Eiferstand um die Heiraten, die in Erinnerung Adam Orbenheimer sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlich Dank. Laudenbach, Heilbronn, F. P. Heilbronn, Heilbronn und alle Verwandten.

Heiraten

Suche sof. od. 1. März tüchtiger Alleinwirtsch. Reinhardt, Pension z. Lände, Oberdiebach, Haushälterin in gut. Familienhaus Haushalt ges. Angeb. mögl. m. Lichtb. u. Nr. 14 330 VS an HB.

Heiraten

Suche sof. od. 1. März tüchtiger Alleinwirtsch. Reinhardt, Pension z. Lände, Oberdiebach, Haushälterin in gut. Familienhaus Haushalt ges. Angeb. mögl. m. Lichtb. u. Nr. 14 330 VS an HB.

Heiraten

Suche sof. od. 1. März tüchtiger Alleinwirtsch. Reinhardt, Pension z. Lände, Oberdiebach, Haushälterin in gut. Familienhaus Haushalt ges. Angeb. mögl. m. Lichtb. u. Nr. 14 330 VS an HB.

Heiraten

Junger Herr im Alter von 39 J., 1,71 gr., m. gut Ausm., w. eine Dame z. z. l. im Alt. v. 21-29 J. zw. Heirat. Lichtb. erf. 32 und Nr. 12 678 BHS an HB Mannh. Kr.-Wittw. 27 J., mit 2/4 J. Sohn, w. m. ein Mann bis 40 J. in Briefw. zu tret. zw. Heirat. Bildsucher, u. Nr. 7383 B an HB.

Heiraten

Wir erbitten die noch immer für uns unfindbare Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller Sohn und Bruder, Erkel, Neffe, Schwager und Vetter

Heiraten

Hermann Schmitt, Obergr. in ein. Grenz-Regt., Inh. des EK 1 v. Verw.-Abt., nach zweijähriger Verwendung bei seinem 1. Einsatz im Osten im Alter von nahezu 40 Jahren in seiner Pflichterfüllung, den Heilstand fand. Er folgte seinem vor 10 Monaten ebenfalls im Osten gestorbenen Bruder Klaus, Weinheim (Bergstr. 128), im Februar 1944.

Heiraten

An einem stillen, einsamen Begräbnis im Westen wollen wir stets meine Gedanken; denn dort ruht mein langgehegter Wunsch, die Trauerzeit meines Glimmer, der traumatische Papa seiner beiden geliebten Kinder, mein lieber, guter, stolzer Bruder, Schwager, Sohn, unser geliebter Schwager u. Onkel

Heiraten

Robert Bauscher, Inhalt, versch. Ausschreibungen. Er steht in einem Feldlazarett im stehenden Alter von 40 Jahren an seiner schweren Verwendung, die er sich in Ausübung seines Dienstes erworben hat. In seinem heiligsten Vermächtnis, in seinen beiden Kindern, die mein Mann z. z. mich seinen Leuten haben, Friederichstraße, Pforsheim, Gelnberg, 21. 1. 1944.

Heiraten

Frau Frau Bauscher geb. Lohm mit Kindern Jürgen u. Hans-Jörg, Vater Robert Bauscher, s. o. Geschwister und alle Verwandten.

Heiraten

Für die überaus große Teilnahme u. Krausenden beim Heiraten, die in Erinnerung Adam Orbenheimer sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlich Dank. Laudenbach, Heilbronn, F. P. Heilbronn, Heilbronn und alle Verwandten.

Heiraten

Allen denen, die uns in unserem lieben Land beim Eiferstand um die Heiraten, die in Erinnerung Adam Orbenheimer sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlich Dank. Laudenbach, Heilbronn, F. P. Heilbronn, Heilbronn und alle Verwandten.

Heiraten

Für die überaus große Teilnahme u. Krausenden beim Heiraten, die in Erinnerung Adam Orbenheimer sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlich Dank. Laudenbach, Heilbronn, F. P. Heilbronn, Heilbronn und alle Verwandten.

Heiraten

Allen denen, die uns in unserem lieben Land beim Eiferstand um die Heiraten, die in Erinnerung Adam Orbenheimer sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlich Dank. Laudenbach, Heilbronn, F. P. Heilbronn, Heilbronn und alle Verwandten.

Heiraten

Suche sof. od. 1. März tüchtiger Alleinwirtsch. Reinhardt, Pension z. Lände, Oberdiebach, Haushälterin in gut. Familienhaus Haushalt ges. Angeb. mögl. m. Lichtb. u. Nr. 14 330 VS an HB.

Heiraten

Suche sof. od. 1. März tüchtiger Alleinwirtsch. Reinhardt, Pension z. Lände, Oberdiebach, Haushälterin in gut. Familienhaus Haushalt ges. Angeb. mögl. m. Lichtb. u. Nr. 14 330 VS an HB.

Der Besitz von Bombengeschädigten

Vorschriften über die Bergung erlassen

Der Reichsinnenminister hat durch einen Rundbrief die Bergung und Inanspruchnahme des Besitzes von Bombengeschädigten geregelt. Nach den Bestimmungen hat, wenn durch Feindwirkung schwere Schäden an Gebäuden eingetreten sind, die untere Verwaltungsbehörde (Landrat, Oberbürgermeister) die erforderlichen Anordnungen für eine Bergung der wertbaren Gegenstände nach übergeordneten Gesichtspunkten unter rationellem Einsatz der verfügbaren Arbeitskräfte und Transportmittel zu treffen. Die untere Verwaltungsbehörde hat sich bei der Durchführung der Bergung der ihr unterstehenden Dienstkräfte und der Kräfte, die dem Leiter der unteren Verwaltungsbehörde als Leiter der Sofortmaßnahmen besonders zur Verfügung gestellt sind. Die Unterstützung der unteren Verwaltungsbehörde durch organisierte Selbsthilfe der Bevölkerung ist erwünscht. Der Leiter der unteren Verwaltungsbehörde hat sich deswegen mit dem örtlichen Heilbehälter der Partei zur Ausstellung von Bergungstrupps ins Benehmen zu setzen. Diese Trupps führen die Bergungsarbeiten im Rahmen der Gesamtplanung des Leiters der unteren Verwaltungsbehörde und nach dessen technischen Weisungen durch.

Den Eigentümern oder sonstigen Berechtigten ist stets Gelegenheit zu lassen, sich ihre persönlichen Gebrauchsgegenstände und ihren Hausrat zu bergen. Für eine eventuelle Inanspruchnahme für öffentliche Zwecke gilt folgendes: Verbrauchsstoffe, Geräte und andere Gegenstände, die für die Durchführung von Sofortmaßnahmen geeignet sind und benötigt werden (z. B. Baustoffe, insbesondere Mauersteine, Träger usw.) oder dringend für Zwecke der Kriegswirtschaft benötigt werden (z. B. Metallteile aller Art usw.), sind hierfür zugunsten des Reiches in Anspruch zu nehmen. Von einer Inanspruchnahme ist jedoch abzusehen, soweit der Eigentümer oder sonstige Berechtigte ein begründetes wirtschaftliches Interesse an der absehbigen Verwendung der Gegenstände haben und die Verwendung im Rahmen der kriegswirtschaftlichen Erfordernisse erfolgt.

Geborgene Vorräte sind grundsätzlich dem Berechtigten zu belassen. Jedoch sind Vorräte, die auf Bezugsberechtigungen hin erworben sind, für das Reich insoweit in Anspruch zu nehmen, als der Verfügungsrechte sie unter den veränderten Verhältnissen nicht mehr zu seiner eigenen Versorgung benötigt (z. B. Kohlenvorräte). Geborgener Hausrat bleibt der Verfügung des Eigentümers vorbehalten. Für Zwecke des Gemeinwohls kann er zugunsten des Reiches nur in Anspruch genommen werden, wenn es nicht möglich ist, den Eigentümer oder sonstigen Berechtigten zu ermitteln, oder wenn außergewöhnliche Um-

stände im Einzelfalle die Inanspruchnahme rechtfertigen und der Berechtigte kein begründetes Interesse an der absehbigen eigenen Verwendung geltend macht.

Rechtsgrundlagen für die Inanspruchnahme von Verbrauchsstoffen, Geräten usw. ist § 11 des Reichsleistungsgesetzes vom 1. September 1939, wenn sie für Maßnahmen in Anspruch genommen werden. Bedarfsstellen sind für die hier in Frage kommenden Zwecke die unteren Verwaltungsbehörden (Oberbürgermeister und Landräte). Im übrigen ist Rechtsgrundlage für die Inanspruchnahme beweglicher Sachen § 15 Absatz 1 Nr. 5 RLG. Bedarfstellen hierzu sind für die hier in Frage kommenden Zwecke die Behörden der allgemeinen Verwaltung bei denen Landeswirtschaftämter errichtet sind, mit der Maßgabe, daß sie die Ausübung ihrer Befugnisse im Einzelfall (d. h. auch für alle luftkriegsbetroffenen Gebäude einer Gemeinde) einer unteren Verwaltungsbehörde (Wirtschaftsamt) übertragen können. Die Landeswirtschaftämter haben für die hier in Betracht kommenden Maßnahmen von dieser Möglichkeit in der Regel Gebrauch zu machen, damit alle erforderlichen Inanspruchnahmen einheitlich durch die untere Verwaltungsbehörde erfolgen können.

Bei der Inanspruchnahme von Gegenständen (Vorräte und Hausrat) kann die Sachentschädigung ohne Nachprüfung des Verwendungszwecks alsbald gewährt werden.

Eintragung des Erholungsurlaubes. Nach einer Anordnung des Staatssekretärs für Fremdenverkehr ist der Beginn des Aufenthalts in einer Fremdenverkehrsgemeinde bei anderen als Fronturlaubern durch die örtliche Fremdenverkehrsstelle (Verkehrsbüro, Kurdirektion usw.) auf der jeweils hierfür bestimmten Reichsleiterkarte zu vermerken. Die Eintragungspflicht ist ab dem Heberbergungsbeginn auf die örtlichen Fremdenverkehrsstellen übergegangen.

Universalscheck läuft an. Um die Anforderung und Verteilung von Roh- und Hilfsstoffen zu vereinfachen, hatte der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion am 20. November 1943 eine Anordnung über den Universalscheck erlassen. Damals handelte es sich jedoch erst um eine Rahmenanordnung, welche Roh- und Hilfsstoffe in einzelnen auf Universalscheck bezogen werden sollen, blieb der näheren Anordnung der zuständigen Lenkungsstellen überlassen. Jetzt hat der Reichsbeauftragte für die Maschinenbau am 8. Februar 1944 bekanntgemacht, daß Kräfte für die Textilindustrie künftig nur noch durch Universalscheck oder Universalübertragungsschein bezogen und geliefert werden dürfen.



STADT MANNH.

Roos

(Drahtbericht)

In der britischen Washington-Verfolgung verfolgt Man den Gegner des P den Reihen de glieder neuem. Auch der Imp gresser, der s trägen auf Aus punkten an di von amerikani im Mittleren O verklärten.

Roosvelt sich in unangl in's Bett zu k Erholungsurla Vorabend der bekannten Kuron werden zahlrei den Sturm zu verzieht es vo ihm und Serr persönliche Fre auszunutzen. Inner Stellen an velt dem erst dertschäft ang dergewählt we halb bekannt, u der Suche nach für seine v Beziehungen zu ten Wallace, s Vertreter, sich

„Das G Eine T Aus Anlaß d 24. Februar i leiter, Gaulte NSDAP statt, d tzkanzler, Rele wurde.

Reichsleiter bels vermittelt lischen und m er durch die I daß dieser Kri toner Existenz rung-zweier W halb, wie alle Art in der Ge bitterung und S

In seiner Eig manstrieden i räumte Dr. G vollen Luftv sondern Platz die Haltung de Leistung der P rühmlichsten K

Dr. Goebbels gumenten nach mehr sich ver und unsre zu entwickelnden unsere wachsen anderen wichti schen und mi Aussichten bei Zeit das Ges d der vollig

Wir ständen betonte Dr. G die letzte und Krieges innerl teriert, moralis zubereiten, „v Gaultier“, so oft große ges der Seite des ennan wissen, genaue Stun fest kommt. D fest überzeugt

Gaultier feierte über Luftkriege“, schwierigen der praktische zorr betreffen ihrer Aufgabe -Betreuung“ tlich zur moral kes beitrug.

Oberbefehl gaben und die für das Land des deutschen Kraftentfaltung in Kriege bei der männlich der Ernährung sichert habe.

Oberbefehl über die Kris kenne nur ein stung, Kriegs werde der K im Rüstungs willien und d